



JAHRESBERICHT 2023

Gedenkstätte Hadamar



Fotografie von Haus 5 des ehemaligen Psychiatrischen Krankenhauses Hadamar. Das Foto wurde im Jahr 1964 vom Nordturm des musischen Internats aufgenommen. Heute beherbergt das Gebäude des ehemaligen Psychiatrischen Krankenhauses die Gedenkstätte Hadamar. Foto: Fotosammlung Gedenkstätte Hadamar/Franz Raab

IMPRESSUM

Gedenkstätte Hadamar Jahresbericht 2023

Gedenkstätte Hadamar
Mönchberg 8
65589 Hadamar
Tel. +49 (0) 6433 91845 - 01
gedenkstaette-hadamar@lwv-hessen.de
www.gedenkstaette-hadamar.de

Redaktion

Laura Volk M.A.
Prof. Dr. Jan Erik Schulte (verantwortlich)

Titelfoto

Gedenkstätte Hadamar, 2018

Gestaltung

Sabine Dilling, Kassel

Juni 2024

IMPRESSUM	2
DIE GEDENKSTÄTTE HADAMAR – GESCHICHTE UND GEGENWART	4
RÜCKBLICK AUF DAS JAHR 2023	6
BESUCHER/INNEN UND BILDUNGSARBEIT	8
PROGRAMM UND VERANSTALTUNGEN	10
AUSGEWÄHLTE VERANSTALTUNGEN	12
AUSKUNFTSERTEILUNG AN ANGEHÖRIGE UND FORSCHER/INNEN	14
ARCHIVNUTZUNG	15
PROJEKTE	16
GEDENK- UND LERNORT KALMENHOF	17
MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER	18
VORTRÄGE UND VERÖFFENTLICHUNGEN	20
FÖRDERVEREIN DER GEDENKSTÄTTE HADAMAR	22
FREIE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER	23
PRESSEBERICHTE – EINE AUSWAHL	24
REAKTIONEN ZUM GEOCACHING	32
AUS DEM BESUCHERBUCH	33
ANGEHÖRIGE SCHREIBEN DER GEDENKSTÄTTE	34

DIE GEDENKSTÄTTE HADAMAR

GESCHICHTE UND GEGENWART

Von 1941 bis 1945 wurden in der ehemaligen Landesheilanstalt Hadamar rund 15.000 Menschen ermordet. Sie fielen den nationalsozialistischen „Euthanasie“-Mordprogrammen zum Opfer. Die Gedenkstätte Hadamar befindet sich am authentischen Ort der Verbrechen. Sie ist ein Erinnerungs- und Lernort, der das Gedenken an die Menschen, die ermordet wurden, wach hält. Den Besucherinnen und Besuchern bietet die Gedenkstätte vielfältige Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit der Geschichte der NS-„Euthanasie“, des Nationalsozialismus und den sich hieraus ergebenden langfristigen Folgen und aktuellen Wirkungen. Der Träger der Einrichtung ist der Landeswohlfahrtsverband (LWV) Hessen, ein kommunaler Zusammenschluss, dem soziale Aufgaben übertragen wurden. Als Nachfolgeorganisation des Bezirksverbandes Wiesbaden, des ehemaligen Trägers der Landesheilanstalt Hadamar während der Zeit des Nationalsozialismus, begreift der LWV die nationalsozialistische Vergangenheit als Herausforderung für seine eigene Tätigkeit in Gegenwart und Zukunft.

Kategorisierungen von Menschen nach vermeintlichen „Rassen“ und die Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen sind keine nationalsozialistischen Erfindungen. Antisemitisches, rassistisches und eugenisches Gedankengut, das sich der Abschiebung und Ermordung von politisch, ideologisch, gesellschaftlich und medizinisch „Unerwünschten“ verschrieb, war bereits lange Zeit wirkungsmächtig, bevor die Nationalsozialisten im Januar 1933 an die Macht kamen. Unter den Bedingungen der NS-Diktatur konnten sich allerdings die Vertreter radikaler Gesellschaftsentwürfe durchsetzen, die eine nach ideologischen und biologistischen Grundsätzen durchgeführte gesellschaftliche Neuordnung anstrebten. Diejenigen, die den menschenverachtenden Auswahlkriterien für „gesunde Volksgenossen“ nicht entsprachen, wurden ausgesondert und vor allem während des Zweiten Weltkrieges in immer größeren Mordaktionen umgebracht. An diesen Morden war direkt und indirekt eine Vielzahl von Täterinnen und Tätern auf allen gesellschaftlichen und staatlichen Ebenen beteiligt.

Psychiatriepatienten waren schon während des Ersten Weltkrieges einem erhöhten Vernichtungsdruck ausgesetzt gewesen, als ihnen ausreichende Lebensmittelrationen vorenthalten wurden. Seit 1933 verschlechterten sich die Bedingungen in den Heil- und Pflegeanstalten abermals. Die Einrichtungen

wurden überfüllt, die Qualität der medizinischen Betreuung sank und die Versorgung litt. Zugleich wurden als „erbkrank“ bezeichnete Menschen einer Zwangssterilisation unterworfen, die 1934 mit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ angeordnet worden war. Auch die Landesheilanstalt Hadamar wurde in diese verbrecherische Praxis einbezogen. Bereits 1935 wurden 141 Frauen und 30 Männer aus der Anstalt unfruchtbar gemacht. Aus der Rückschau erwies sich dieses Gesetz jedoch nur als eine Zwischenetappe auf dem Weg zur Vernichtung.

Auf Anregungen aus seiner engsten Umgebung unterzeichnete Adolf Hitler im Oktober 1939 eine vage formulierte Anweisung für die Tötung von Psychiatriepatienten. Das Schreiben wurde auf den 1. September 1939 zurückdatiert, dem Tag, an dem mit dem Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg begonnen hatte. Für die Mordaktionen entstand in der Berliner Tiergartenstraße 4 eine Verwaltungszentrale, die der „Aktion T4“ ihren Namen gab. Im ganzen Deutschen Reich mussten für Psychiatriepatienten Meldebögen ausgefüllt werden, die die Anstaltsleitungen an die „T4“-Zentrale nach Berlin sandten. Ausgewählte Psychiater entschieden dort anhand der Meldebögen darüber, wer umgebracht werden sollte. Die entsprechenden Anweisungen gingen an die einzelnen Anstalten, die die Patientinnen und Patienten über so genannte Zwischenanstalten in die Tötungszentren schickten.

Zu den sechs Mordanstalten, die im Deutschen Reich entstanden, gehörte auch diejenige in Hadamar. Sie war die letzte, die eingerichtet wurde und ersetzte die Anstalt in Grafeneck bei Ulm. Wie in den anderen Tötungszentren wurden in den Kellerräumen der bisherigen Heil- und Pflegeanstalt eine Gaskammer eingerichtet und Krematoriumsöfen aufgestellt. Die Leitung der Anstalt oblag zwei Ärzten. Während des Jahres 1941 arbeiteten insgesamt etwa 100 Personen in der Tötungsanstalt, zum Beispiel Pflegekräfte, Küchenpersonal und die so genannten „Brenner“, die die Krematorien bedienten. Seit Januar 1941 trafen aus den Zwischenanstalten regelmäßig Patientinnen und Patienten ein, die mit den „Grauen Bussen“, die in Hadamar stationiert waren, in die Tötungsanstalt gebracht wurden. Die Zwischenanstalten befanden sich in Herborn, Weilmünster, Idstein, Eichberg (alle heute Hessen), Galkhausen (heute Nordrhein-Westfalen), Andernach, Scheuern (heute Rheinland Pfalz), Wiesloch und Weinsberg (heute



Ansicht der Tötungsanstalt Hadamar mit rauchendem Schornstein, 1941. Foto: Gedenkstätte Hadamar



Innenaufnahme der Busgarage, in der die „Grauen Busse“ in Hadamar ankamen. Foto: Gedenkstätte Hadamar/Tanja Wesel

Baden-Württemberg). Bis zum Stopp der „T4“-Aktion im August 1941 wurden in Hadamar über 10.000 Patientinnen und Patienten vergast und in den Krematoriumsöfen verbrannt. Auch nachdem die Vergasungseinrichtungen und Verbrennungsöfen abgebaut worden waren, diente die wieder als Landesheilanstalt in den damals zuständigen Bezirksverband Wiesbaden eingegliederte Einrichtung als Mordstätte. Zum Teil von der „T4“-Zentrale in Berlin mitorganisiert, wurden seit 1942 Patientinnen und Patienten, psychisch erkrankte Bombengeschädigte und Soldaten, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter sowie Kinder und Jugendliche, die als „jüdische Mischlingskinder“ bezeichnet wurden, nach Hadamar geschickt, wo die meisten mithilfe überdosierter Medikamente oder durch Nahrungsmittelentzug ermordet wurden. Etwa 4.500 Menschen starben auf diese Weise und wurden auf dem anstaltseigenen Friedhof in Massengräbern beerdigt.

Am 26. März 1945 marschierten amerikanische Truppen in die Stadt Hadamar ein und befreiten die Patientinnen und Patienten der Landesheilanstalt. Auch nach diesem Datum starben vermutlich noch Menschen an der zuvor erfahrenen Vernachlässigung. Einige der Verantwortlichen der beiden Mordphasen 1941 sowie 1942-1945 mussten sich im Rahmen von Gerichtsverfahren verantworten. Im Oktober 1945 fand vor einem amerikanischen Militärgericht in Wiesbaden der erste Prozess statt. Drei Todesurteile wurden vollstreckt. Vor dem Landgericht Frankfurt wurden 1947 25 Personen angeklagt und im Januar 1948 nochmals vier Krankenschwestern. Alle zu Freiheitsstrafen Verurteilten aus den Prozessen kamen spätestens in den fünfziger Jahren wieder frei. Je nach Alter konnten sie sich danach wieder eine bürgerliche Existenz aufbauen.

1953 wurde im Eingangsbereich des Hauptgebäudes der damaligen Landesheilanstalt ein Relief enthüllt, das an die Ermordeten erinnert. Hierbei handelte es sich vermutlich um das erste Mahnmal für die Opfer der NS-„Euthanasie“ in Deutschland. Etwas mehr als ein Jahrzehnt später, 1964,

wurde ein Teil des Anstaltsfriedhofes zu einer Gedenklandschaft umgestaltet und eine Stele aufgestellt, die die Inschrift trägt: „Mensch, achte den Menschen“. Eine kontinuierlichere wissenschaftliche und öffentlichkeitswirksame Auseinandersetzung mit den Verbrechen der NS-Zeit begann in den achtziger Jahren. 1983 wurden zunächst die historischen Kellerräume der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und eine erste Ausstellung gezeigt. Mittlerweile gehörte das Gebäude zu einem umfangreicheren psychiatrischen Klinikum, das vom Landeswohlfahrtsverband Hessen getragen wurde. Dieser entschloss sich 1986, eine hauptamtlich besetzte Gedenkstätte als Erinnerungs- und Bildungsort zu gründen. 1991 wurde die Dauerausstellung eröffnet. Seit dieser Zeit erfüllt die Gedenkstätte ihre Aufgabe, die Erinnerung an die NS-„Euthanasie“ wachzuhalten und in Führungen und während Seminartagen die Besucherinnen und Besucher über die Geschichte der nationalsozialistischen Medizinverbrechen aufzuklären. Wie wichtig der Bezug zu gegenwärtigen Diskursen ist, zeigen die Debatten über Embryonaldiagnostik und Sterbehilfe, die ebenfalls die Fragen nach dem Wert und dem besonderen Schutz des Lebens stellen. Die Kenntnisse über den Ablauf der Mordaktionen vor Ort konnten in den vergangenen Jahren erheblich erweitert werden. 2006 wurde die ehemalige Busgarage, in der die Patientinnen und Patienten 1941 den „Grauen Bussen“ entstiegen, im Hof hinter der Gedenkstätte nahezu am authentischen Ort wieder aufgebaut, und 2012 gelang es Bauarchäologen, die Reste eines Ofen des Krematoriums freizulegen. Nach einer längeren bundesdeutschen Debatte werden seit 2016 schließlich auch in Hadamar die zuvor abgekürzten Nachnamen der Ermordeten in der Ausstellung und in allen pädagogischen Materialien ausgeschrieben. Die Gedenkstätte bleibt somit weiterhin ein im beständigen Wandlungsprozess begriffener öffentlicher Ort, der die neuen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Herausforderungen der Auseinandersetzung mit der Geschichte und dem Erbe des Nationalsozialismus annimmt.

RÜCKBLICK AUF DAS JAHR 2023

40 JAHRE GEDENKSTÄTTE HADAMAR

2023 feierte die Gedenkstätte Hadamar ihr 40-jähriges Bestehen. Im November 1983 hatte eine erste Ausstellung in den historischen Kellerräumen der ehemaligen Tötungsanstalt Hadamar die Gedenkstätte begründet. In den zurückliegenden 40 Jahren engagierten sich viele Menschen in der Gedenkstätte Hadamar. Nur so konnte sie sich zu einem zentralen Ort der Erinnerung an die Verfolgten und Ermordeten der nationalsozialistischen „Euthanasie“ entwickeln. Ihnen allen gebührt unser Dank für zum Teil jahrzehntelange Mitarbeit.

Drei über das gesamte Jahr verteilte Veranstaltungen stellten 2023 immer wieder die 40-jährige Geschichte der Gedenkstätte in den Mittelpunkt. Von Februar bis November zeigte eine Fotoausstellung, überwiegend bestehend aus Fotos des lokalen Fotografen und Journalisten Dieter Fluck, eine Retrospektive unterschiedlicher Ereignisse und Veranstaltungen aus den letzten 40 Jahre der Erinnerungsarbeit in Hadamar. Auch die Gedenkveranstaltung zum Kriegsende und zur Befreiung der Tötungsanstalt Hadamar, die die Gedenkstätte wie jedes Jahr in Kooperation mit der Stadt Hadamar und Vitos Weil-Lahn veranstaltete, erinnerte an 40 Jahre Gedenken vor Ort. Den Abschluss dieser „Trilogie“ machte im November die wissenschaftliche Tagung „Die Wiederentdeckung der NS-Krankenmorde. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der NS- ‚Euthanasie‘ in den 1970er und 1980er Jahren“. Die Tagung bettete die Gründung der Gedenkstätte 1983 in die vielfältigen zeitgenössischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen ein. Die besondere Bedeutung des Jahres 1983 wird auch daran deutlich, dass in diesem Jahr nicht nur die Gedenkstätte Hadamar gegründet wurde, sondern auch der Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation entstand und eines der wichtigsten Bücher zur Auseinandersetzung mit der „Euthanasie“, Ernst Klees „Euthanasie im NS-Staat“, erschien. Die Tagung, die in Hadamar stattfand, wurde gemeinsam mit dem Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Justus-Liebig-Universität Gießen und des Instituts für Geschichte der Pharmazie und Medizin der Philipps-Universität Marburg vorbereitet und veranstaltet.

Neben den größeren Veranstaltungen zeigte auch insbesondere die Bildungsarbeit, dass die Corona-Pandemie tatsächlich als überwunden gelten kann. Mit 23.244 Besucherinnen und Besuchern, die die unterschiedlichen Angebote der Ge-

denkstätte wahrnahmen, wurde ein neuer Höchststand erreicht, der die Besuchszahlen aus der Zeit vor der Pandemie noch einmal deutlich übertraf. Insgesamt wurden 2023 810 Workshops, Studientage und Rundgänge durchgeführt: auch dies ist ein neuer Höchststand!

Die steigende Nachfrage nach den Angeboten der Gedenkstätte kann nur unter Einsatz der Kräfte aller Kolleginnen und Kollegen, sei es hauptamtlich oder ehrenamtlich, befriedigt werden. Aufgrund der räumlichen Kapazitäten ist ein weiterer Anstieg weitgehend ausgeschlossen. Die Neugestaltung der Gedenkstätte wird perspektivisch Abhilfe schaffen. Mittelfristig führt die grundlegende Sanierung des Gebäudes aber dazu, dass spezifische Angebote eingeschränkt werden müssen. Die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen wird die Gedenkstätte Hadamar gemeinsam als Team angehen. Den Guides, die die Mehrzahl der Bildungsangebote durchführen, sei für die beständige Unterstützung und Zusammenarbeit ebenso gedankt wie dem Förderverein der Gedenkstätte Hadamar, der die ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen bereitstellt.

Nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ entwickelt sich unser Bildungsbereich weiter: 2023 entstand ein eigenes Bildungsmodul, das speziell auf die Bedürfnisse von Schülerinnen und Schülern mit Lern- und Leseschwierigkeiten zugeschnitten ist. Dieses wie auch weitere Bildungsmodule greifen zum Teil auf iPads zurück, die aus Mitteln des Projektes „Digitalisierung der Gedenkstättenarbeit in Hessen“ der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung erworben wurden.

Ursprünglich zur Unterstützung der pädagogischen Arbeit konzipiert, entstand aus einem Jugendroman, der auf einer wahren Geschichte beruht, das Bilderbuch „Oskars Rettung“. Die Geschichte eines Jungen mit Behinderung, der den Nationalsozialismus überlebte, wurde in der Reihe Studien und Schriften der Gedenkstätte Hadamar im Jahr 2023 veröffentlicht. Die Zusammenarbeit mit der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung wie auch die Bereitstellung von abgeordneten Lehrkräften durch das hessische Kultusministerium verweist auf das gemeinsame Ziel, die Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Massenverbrechen wachzuhalten und die Vermittlung dieser herausfordernden Geschichte als eine gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe.



Susanne Selbert, Landesdirektion des Landeswohlfahrtsverbands Hessen während der Gedenkveranstaltung am 26.03.2023.
Foto: Gedenkstätte Hadamar



Prof. Dr. Roman Poseck, Hessischer Minister der Justiz und für den Rechtsstaat während der Gedenkveranstaltung am 26.03.2023.
Foto: Gedenkstätte Hadamar



Maria Bering, Ministerialdirigentin und Leiterin der Gruppe „Erinnerungskultur“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien während der Gedenkveranstaltung am 26.03.2023. Foto: Gedenkstätte Hadamar

Verschiedene Veranstaltungsformate rundeten das Programm der Gedenkstätte Hadamar ab. Hervorzuheben sind eine musikalische Lesung, die Hadamar-Gespräche zu Medizingeschichte, Nationalsozialismus und den Folgen, die die Gedenkstätte in Kooperation mit dem Stadtarchiv Limburg in der Kreisstadt Limburg veranstaltet, sowie unsere regelmäßige Veranstaltung zum 9. November, die im Jahr 2023 in Form einer Podiumsdiskussion stattfand.

Zu den bedeutsamsten Aufgaben der Gedenkstätte gehörte auch 2023 die Beantwortung der Anfragen von Angehörigen sowie Forscherinnen und Forschern. Um die Anfragen beantworten zu können, unterhält die Gedenkstätte Hadamar eine Personenrecherchedatenbank mit rund 15.000 Datensätzen. Diese Datenbank wurde nach längerer Vorbereitung im Jahr 2023 komplett neu aufgestellt. Insgesamt wurden 2023 500 Anfragen bearbeitet, davon 186 von Angehörigen, was jeweils eine leichte Steigerung gegenüber dem Vorjahr darstellt. 16 Angehörige und Angehörigengruppen besuchten die Gedenkstätte. Betreut von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, informierten sie sich vor Ort über das Schicksal ihrer Verwandten. Auch 2023 wurden Projekte umgesetzt, um die bestehende, historische Bausubstanz für die Zukunft weiter zu erhalten und wieder sichtbar zu machen. Unter anderem wurde im Laufe des Jahres die denkmalgerechte Sanierung des nördlichen Treppenhauses im Ostflügel der Gedenkstätte, das viele originale Spuren aufweist, abgeschlossen.

Umfangreiche Ressourcen bündelte, wie auch im Vorjahr, die Vorbereitung für die Neugestaltung der Gedenkstätte Hadamar und ihrer Dauerausstellung. Im Frühjahr 2023 konnte das Gestaltungsbüro, die „Gruppe für Gestaltung“ (GfG) gemein-

sam mit dem Büro „oblik identity design“, beide aus Bremen, für unsere Neugestaltung gewonnen werden. Gemeinsam mit den Fachplanern und vor allem dem Architekturbüro „Ritz und Losacker“ aus Weilburg trug das Gestaltungsbüro zur Erstellung der notwendigen Antragsunterlagen für das Projekt bei. Im Jahr 2023 konzentrierte sich die Vorbereitung, verfahrensbedingt, auf die Bau- und Sanierungsunterlagen. Mehrere Gesprächsrunden mit den zuständigen Stellen in Bund und Land halfen dabei, die Unterlagen entsprechend vorzubereiten. Das Neugestaltungsprojekt wird aus Mitteln des Bundes (Bundesbeauftragte für Kultur und Medien), des Landes Hessen (Hessische Landeszentrale für politische Bildung) und des Trägers der Gedenkstätte Hadamar, des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, getragen.

In den kommenden Jahren werden die Neugestaltung und die damit verbundene Gebäudesanierung zahlreiche Herausforderungen mit sich bringen. Es werden Einschränkungen auf uns zukommen, doch wird die Gedenkstätte Hadamar weiterhin geöffnet sein. Wir werden im laufenden Betrieb sanieren und hoffen, für alle Unannehmlichkeiten schon jetzt auf das Verständnis aller Besucherinnen und Besuchern. Unser Ziel ist es, auch in den vor uns liegenden Jahrzehnten gemeinsam an einer Erinnerungskultur zu arbeiten, die die einzelnen NS-Opfer mit ihren jeweils individuellen Lebensgeschichten in den Mittelpunkt stellt und zugleich die Erinnerung an die NS-Verfolgung als Basis unserer pluralen und welt-offenen Demokratie begreift – einer Demokratie, die es mehr denn je aktiv zu verteidigen gilt.

Prof. Dr. Jan Erik Schulte

BESUCHER/INNEN UND BILDUNGSARBEIT

INKLUSIVE UND INTERAKTIVE MODULE

Die Gedenkstätte Hadamar versteht sich als außerschulischer Lernort der historisch-politischen Bildung, der Angebote für eine Vielzahl unterschiedlicher Gruppen und Schulformen bereitstellt. Die weitaus meisten Gäste besuchen die Gedenkstätte als Gruppe im Rahmen von geführten Rundgängen und Workshops. Dabei stammen die Besuchergruppen überwiegend aus allgemeinbildenden und weiterführenden Schulen, sozialen Einrichtungen, Universitäten, Kirchen- und Erwachsenenbildungsstätten.

Insgesamt besuchten im Jahr 2023 23.244 Personen die Gedenkstätte Hadamar im Rahmen von 810 Angeboten, davon 523 Workshops, 55 Studientage sowie 232 geführte Rundgänge (analog und digital). Dank der Unterstützung des Vereins zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar konnten 722 der Angebote von Guides des Fördervereins durchgeführt werden.

Die Zahlen zeigen nicht nur, dass die Einschränkungen der Pandemie endgültig überwunden wurden (zum Vergleich: im Jahr 2022 zählte die Gedenkstätte 16.470 Besucherinnen und Besucher). Sie bilden auch einen insgesamt neuen Höchststand der Besucherzahlen ab.

Ein Arbeitsschwerpunkt des Jahres lag auf der (Weiter-)Entwicklung neuer Angebote und Module. So bietet die Gedenkstätte Hadamar nun neben den bisherigen Bildungsangeboten einen inklusiven Workshop für Schülerinnen und Schüler mit Lern- und Leseschwierigkeiten an.

Das Angebot wurde speziell mit Blick auf die Bedürfnisse von Lernenden mit Lernschwierigkeiten entwickelt und bietet neben einer für die Lerngruppe spezifischen Auseinandersetzung mit dem Thema „Euthanasie“ vor allem auch viel Raum zum Ankommen, Fragenstellen und Reflektieren.

Die Konzeption beinhaltete die Anpassung bestehender Module und Materialien, bspw. zur Biografiearbeit, aber auch die Erarbeitung neuer Methoden zum Einstieg sowie zur gemeinsamen Reflexion über die eigenen Erfahrungen am historischen Lernort.

Neben der grundsätzlichen Verwendung von einfacher Sprache hilft auch der Einsatz von Technik beim Abbau von Barrieren: über iPads können digitale und vertonte Versionen der biografischen Materialien zur Verfügung gestellt.



Schulung der Guides für das neue inklusive Angebot für Schülerinnen und Schüler mit Lern- und Leseschwierigkeiten. Foto: Gedenkstätte Hadamar/Lena Horz

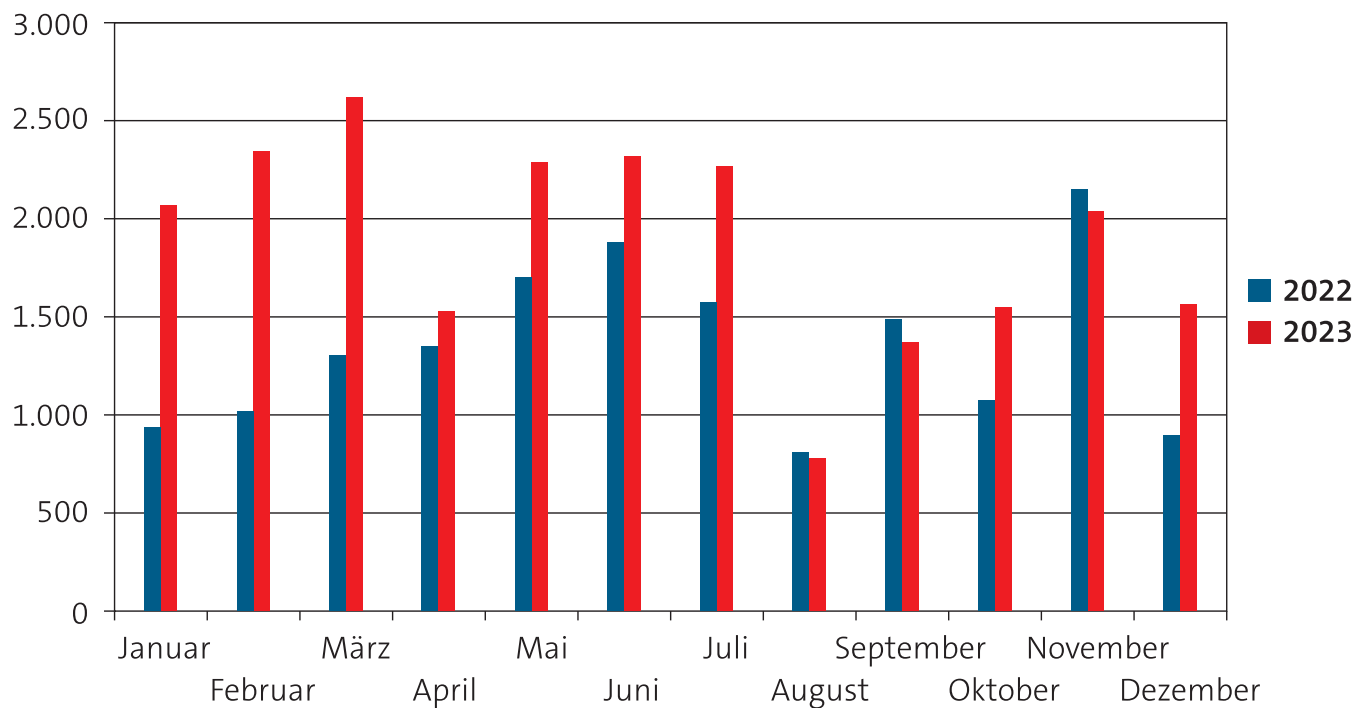
Zum Schuljahresende konnten die ersten Gruppen das Angebot wahrnehmen und erproben. Nach abschließender Evaluation und weiterer Überarbeitung hatten einige Guides Anfang November die Gelegenheit, das Format im Rahmen einer Fortbildung kennenzulernen, zielgruppenspezifische Fragen und Perspektiven zu reflektieren und Sicherheit bei der zukünftigen eigenständigen Durchführung zu gewinnen.

Der Einsatz digitaler Medien spielt auch in weiteren (ganztägigen) Angeboten eine zunehmend stärkere Rolle und ermöglicht es, Projekte zielgruppengerecht und -orientiert durchzuführen.

Für Studientage wurde, basierend auf der App „Actionbound“, eine interaktive Spurensuche zum Thema „Erinnerungskultur und Gedenken“ entwickelt. Das Modul ermöglicht eine niedrigschwellige und aktivierende Auseinandersetzung mit der Thematik und ergänzt die zuvor erfolgte intensive Auseinandersetzung mit dem Ort und individuellen Lebensgeschichten. Auch im Rahmen weiterer Studientagsangebote findet die Technik verstärkte Verwendung: Im Rahmen der vertiefenden Auseinandersetzung mit historischen Patientinnen- und Patientenakten erstellen Teilnehmende mit Hilfe der iPads digitale Portfolios zu in Hadamar Ermordeten und Verfolgten. Aktenauszüge, Fotos und ähnliche Quellen können so unkompliziert und anschaulich in die Ergebnispräsentation eingebunden werden.

Ermöglicht wurden diese Erweiterungen in erster Linie durch die Förderung der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung im Rahmen des Projekts „Digitalisierung der Gedenkstättenarbeit in Hessen“.

MONATSSTATISTIK DER BESUCHSZAHLEN 2022 UND 2023



BESUCHERBILANZ

Jahr	Besucher/innen
2018	20.901
2019	22.076
2020	7.299
2021	4.492
2022	16.470
2023	23.244
1989-2023	449.148

BILDUNGSANGEBOTE

Jahr	Führungen analog	Führungen digital	Workshops	Studientage
2018	669			48
2019	703			53
2020	236			15
2021	133	53		1
2022	379	27	193	18
2023	229	3	523	55

VERKAUFTE VERÖFFENTLICHUNGEN (AUSWAHL)

Titel	Exemplare
Katalog „Verlegt nach Hadamar“	154
Broschüre „Gedenkstätte Hadamar“	47
Unterrichtsmaterialien „Euthanasie“-Verbrechen im Nationalsozialismus“	50
Katalog leichte Sprache	60

PROGRAMM UND VERANSTALTUNGEN 2023

- 27.01.** **Eröffnung**
der digitalen Ausstellung „‘Mutti, nimm mich mit nach Haus‘. ‚Jüdische Mischlingskinder‘ in der Tötungsanstalt Hadamar 1943-1945“ von Madeleine Michel M.A. (Kuratorin), Gedenkstätte Hadamar
- 15.02.-30.11** **Sonderausstellung**
„40 Jahre Gedenkstätte Hadamar – Eine Fotoausstellung“ anlässlich des 40-jährigen Bestehens der Gedenkstätte Hadamar mit Fotos von Dieter Fluck
- 04.-05.03.** **Auftaktworkshop** für neue Guides
- 26.03.** **Gedenkveranstaltung zum Kriegsende und zur Befreiung**
Veranstaltung in Kooperation mit der Stadt Hadamar und der Vitos Weil-Lahn gGmbH
- 26.04.** **Musikalische Lesung**
aus dem Buch „Himmel voller Schweigen“ mit Julia Gilfert, Angehörige und Autorin
- 29.04.** **Interne Fortbildung** für Guides
- 21.05.** **Internationaler Museumstag**
„Museen entdecken“, Öffentliche Führung
- 29.06.** **„Hadamar-Gespräche“**
zu Medizingeschichte, Nationalsozialismus und den Folgen
„Die ‚Treuen im Lande‘. Insassen der alliierten Internierungslager im besetzten Deutschland nach 1945“
Dr. Kerstin Schulte, freie Mitarbeiterin des Kreismuseums Wewelsburg
Vortragsreihe in Kooperation mit dem Stadtarchiv Limburg
- 02.-03.09.** **Auftaktworkshop** für neue Guides

- 10.09. Tag des offenen Denkmals**
„Talent Monument“, Öffentliche Führung
- 05.10. „Hadammar-Gespräche“**
zu Medizingeschichte, Nationalsozialismus und den Folgen
„Das war der Anfang von allem“ – Die Ausweisung der polnischen Jüdinnen und Juden
in der ‚Polenaktion‘ 1938“
Dr. Alina Bothe, Projektleiterin „‘LastSeen. Bilder des NS-Deportation“ am Selma Stern
Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg der Freien Universität Berlin.
Vortragsreihe in Kooperation mit dem Stadtarchiv Limburg
- 07.-08.10. Interne Fortbildung** für Guides
- 12.-14.10. Wissenschaftliche Tagung**
„Die Wiederentdeckung der NS-Krankenmorde. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung
mit der NS- ‚Euthanasie‘ in den 1970er und 1980er Jahren“
Veranstaltung in Kooperation mit dem Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der
Medizin der Justus-Liebig-Universität Gießen sowie dem Institut für Geschichte der
Pharmazie und Medizin der Philipps- Universität Marburg
- 09.11. Podiumsdiskussion**
anlässlich des Gedenkens an die Pogromnacht am 9. November.
„Was muss ein Ort erzählen?“ – Wandel und Perspektiven der Erinnerungsarbeit
(an Gedenkstätten)
Gottfried Kößler, ehem. Stellvertretender Direktor des Fritz-Bauer-Instituts
Frankfurt am Main
- 30.11. „Hadammar-Gespräche“**
zu Medizingeschichte, Nationalsozialismus und den Folgen
„Zwischen Demokratie und Diktatur: Deutsche Geschichte 1918-1945“
Prof. Dr. Michael Wildt, emeritierter Professor für Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert
der Humboldt-Universität zu Berlin
Veranstaltungsreihe in Kooperation mit den Stadtarchiv Limburg



(v.l.) Patricia Birkenfeld und Judith Sucher mit dem Bilderbuch „Oskars Rettung. Wie ein Junge mit Behinderung den Nationalsozialismus überlebte“. Foto: Gedenkstätte Hadamar

PUBLIKATION

„OSKARS RETTUNG. WIE EIN JUNGE MIT BEHINDERUNG DEN NATIONALSOZIALISMUS ÜBERLEBTE“

Oskar wird 1932 geboren. Nach einem Unfall ist er verändert. Sein rechter Arm ist teilweise gelähmt und auch sein Sprachzentrum ist beeinträchtigt. In der Zeit des Nationalsozialismus ist das lebensbedrohlich. Denn Kinder mit einer Behinderung passen nicht in das nationalsozialistische Weltbild. Das bekommt Oskar deutlich zu spüren. Als die Situation Anfang der vierziger Jahre immer bedrohlicher wird, sehen seine Eltern nur einen Ausweg: Oskar muss versteckt werden.

Die Geschichte von Oskar ist keine Fiktion. Sie basiert auf dem Roman „Anton oder Die Zeit des unwerten Lebens“ von Elisabeth Zöller, die darin die Geschichte ihres Onkels schildert. Gemeinsam mit ihr sowie Lukas Ruegenberg wurde daraus ein Bilderbuch entwickelt.

Seit Ende der 1990er Jahre bringt die Gedenkstätte Grundschulkindern im Rahmen von Projekten das Thema „Euthanasie“ und damit verbunden die Bedeutung von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit näher. Jedoch fehlte es an Material, das den Kindern hilft, bereits vor dem Besuch ein Grundverständnis zur Situation von Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen im Nationalsozialismus zu entwickeln. Diese Lücke wollten die Kolleginnen füllen.

Zwischen dem ersten Funken der Idee und dem fertigen Buch liegt ein Prozess von insgesamt drei Jahren. In unzähligen Manuskriptfassungen und enger Zusammenarbeit mit der Autorin erfolgte die Reduktion der Handlung auf das Wesentliche. Der inhaltliche Fokus lag dabei streng auf der Kernthematik der Geschichte des Ortes Hadamar. Durch die farbenfrohen und doch einfühlsamen Illustrationen von Lukas Ruegenberg wurde die so entstandene Geschichte schließlich lebendig.

Mit der Veröffentlichung im Sommer 2023 ist das Projekt jedoch noch nicht abgeschlossen. Bereits während der Arbeit an dem Bilderbuch stand fest, dass Begleitmaterialien für Lehrkräfte erstellt werden sollen, die helfen, die Thematik gemeinsam zu erarbeiten.



(v.l.) Sebastian Schönemann, Gottfried Kößler und Judith Sucher bei der Diskussion. Foto: Gedenkstätte Hadamar

IMPULSVORTRAG UND DISKUSSION

„‘WAS MUSS EIN ORT ERZÄHLEN?’ – WANDEL UND PERSPEKTIVEN DER ERINNERUNGSARBEIT“

78 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges befindet sich die Erinnerungskultur an den Nationalsozialismus im Wandel. Der zunehmende zeitliche Abstand zu den historischen Ereignissen führt dazu, dass die Geschichte kaum mehr über direkte Erfahrungsberichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen vermittelt werden kann. Die Erzählweise von Lebensgeschichten der Verfolgten und Ermordeten ändert sich, Objekte, Fotos oder bauliche Überreste erhalten eine neue Bedeutung.

Zur jährlichen Gedenkveranstaltung anlässlich der Pogromnacht am 9. November 1938 wurden die daraus resultierenden Herausforderungen mit Gottfried Kößler im Rahmen der Podiumsdiskussion „Was muss ein Ort erzählen? – Wandel und Perspektiven der Erinnerungsarbeit (an Gedenkstätten)“ erörtert. Als langjähriger Mitarbeiter und späterer, stellvertretender Leiter des Fritz Bauer Instituts in Frankfurt widmete sich Gottfried Kößler der Vermittlungsarbeit an Gedenkstätten und prägte sie nachhaltig. Im Zuge dieser Tätigkeit setzte er sich zudem mit der Professionalisierung des Berufsfeldes auseinander.

Nach einem kurzen Impuls des Gastes über die Anfänge und Entwicklung der Erinnerungskultur und Gedenkstättenpädagogik, wandte man sich Fragen der Praxis zu: Wie wichtig sind die baulichen Spuren an den historischen Orten für den Zugang zur Geschichte? Wie begegnet man Wünschen nach Inszenierung und Rekonstruktionen oder Irritationen durch bauliche Überformungen?

Auch der gesellschaftliche wie generationelle Wandel waren Themen des Abends. Neue Generationen stellen ihre ganz eigenen Fragen an die Vergangenheit. Im Zeitalter der Digitalisierung müssen neue Wege gefunden werden, losgelöst vom Ort über die Verbrechen zu informieren. Insbesondere dieser Aspekt und damit verbundene digitale Vermittlungsmöglichkeiten von Apps über Virtual Reality bis hin zu Avataren führte zu einer regen Diskussion nicht nur auf dem Podium, sondern auch innerhalb des Publikums.

FACHSYMPOSIUM IN DER GEDENKSTÄTTE HADAMAR

Vom 14. bis 16. Oktober 2023 fand in der Gedenkstätte Hadamar die Tagung „Die Wiederentdeckung der NS-Krankender“ statt. Im Mittelpunkt stand die Frage nach der Verknüpfung der Psychiatriereform der 1970er Jahre mit der beginnenden Aufarbeitung der NS-„Euthanasie“-Verbrechen. – Wer waren jeweils die Protagonisten? Bedingten sich die beiden Ereignisse, oder standen sie sich eher im Weg? Wie war es um die öffentliche Wahrnehmung bestellt? Anlass zu diesen Fragen boten gleich drei Jubiläen: die Gedenkstätte Hadamar feierte 2023 ihr vierzigjähriges Bestehen, vor 40 Jahren gründete sich der Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation, und ebenfalls vor 40 Jahren erschien Ernst Klees bahnbrechendes Werk „Euthanasie im NS-Staat“.

Letzteres war auch der Anlass zu einem live gestreamten Abendvortrag von Hans Walter Schmuhl, der zu den Wechselwirkungen zwischen Journalismus, Öffentlichkeit und Wissenschaft bei Ernst Klees Wirken sprach. Am zweiten Abend fand eine Podiumsdiskussion mit Zeitzeugen statt, die als Aktivisten der frühen 1980er Jahre jeweils in Psychiatrie, Wissenschaft oder Politik tätig waren und aus ihrer eigenen Perspektive das Tagungsthema reflektierten.

Insgesamt 18 Referentinnen und Referenten erläuterten, diskutierten und erinnerten zweieinhalb Tage lang an die umtriebige und emanzipatorische Zeit der 1970er und 1980er Jahre.

Ein Tagungsband zum Symposium ist in Arbeit. Die Tagung wurde von allen Beteiligten als eine gelungene Veranstaltung gewürdigt und war eins der „Highlights“ des Jahres, in die das ganze Team der Gedenkstätte eingebunden war.



Blick hinter die Kulissen der wissenschaftlichen Tagung vom 14.10.-16.10.2023. Foto: Gedenkstätte Hadamar



Die Kuratorin Madeleine Michel während ihres Eröffnungsvortrages.
Foto: Gedenkstätte Hadamar

ERÖFFNUNG DIGITALE SONDERAUSSTELLUNG

Am 27. Januar 2023, anlässlich des Gedenktages an die Opfer des Nationalsozialismus, wurde die digitale Sonderausstellung „Mutti, nimm mich mit nach Haus. ‚Jüdische Mischlingskinder‘ in der Tötungsanstalt Hadamar 1943-1945“ eröffnet. Die Kuratorin und wissenschaftliche Volontärin der Gedenkstätte Hadamar, Madeleine Michel, stellte die geschichtlichen Hintergründe des „Erziehungsheims“ in Hadamar vor und führte durch die Ausstellung.

Die ehemalige Landesheilanstalt Hadamar diente ab Anfang 1940 als Tötungsanstalt der NS-„Euthanasie“. Bis zur Befreiung durch US-amerikanische Soldaten am 26. März 1945 wurden dort fast 15.000 Menschen ermordet. Unter ihnen waren 40 als „jüdische Mischlinge“ verfolgte Kinder und Jugendliche. Ihnen ist die digitale Ausstellung gewidmet.

Im Frühjahr 1943 richtete man innerhalb der Anstalt ein „Erziehungsheim“ für „halbjüdische“ Kinder und Jugendliche ein. In dem Heim sollten ausschließlich Minderjährige untergebracht werden, die unter staatlicher Fürsorgeerziehung standen und mindestens ein jüdisches Elternteil hatten. Sie galten nach den „Nürnberger Gesetzen“ als „jüdische Mischlinge I. Grades“. Dieses „Erziehungsheim“ existierte jedoch nur auf dem Papier – 40 der 45 nach Hadamar überwiesenen „halbjüdischen“ Kinder und Jugendlichen wurden in der Tötungsanstalt ermordet. Bisher ist die ehemalige Anstalt Hadamar der einzige bekannte Ort, an dem „halbjüdische“ Kinder und Jugendliche in einem Heim gesammelt und im Rahmen der NS-„Euthanasie“ ermordet wurden.

Im Zentrum der Ausstellung stehen die Kinder und Jugendlichen. Ihre Geschichte wird anhand von fünf Einzelschicksalen erzählt: Ingeborg Donges, Georg Brönnner, Alfred Völkel und die Brüder Wolfgang und Günter Heinemann.

Ebenso werden die Lebensgeschichten ihrer als jüdisch verfolgten Elternteile vorgestellt. So wird das Ausmaß der rassistischen Verfolgung bis zur Zerstörung ganzer Familien durch den Nationalsozialismus begreifbar.

Die Ausstellung kann unter www.erziehungsheim-hadamar.de abgerufen werden.

AUSKUNFTSERTEILUNG AN ANGEHÖRIGE SOWIE FORSCHERINNEN UND FORSCHER

Die Auskunftserteilung an Angehörige sowie an Forscherinnen und Forscher ist einer der integralen Bestandteile der Arbeit der Gedenkstätte Hadamar. Die Zahl der Anfragen zu den Verfolgten und Ermordeten der „Euthanasie“ und der Täterinnen und Täter war auch im Jahr 2023 auf einem hohen Niveau. Insgesamt wurden im Jahr 2023 500 Anfragen bearbeitet (2022: 461). Davon entfallen allein 186 Anfragen auf Angehörige der Verfolgten und Ermordeten der nationalsozialistischen „Euthanasie“ sowie Opfer der nationalsozialistischen Psychiatrie (2022: 172). Ebenfalls wurden Anfragen nach Quellen oder Bildern aus dem Archiv und der Dokumentation der Gedenkstätte beantwortet. Im Jahr 2023 waren es 36 solcher Anfragen, hinzu kamen 12 Anfragen zum 2018 übernommenen Klee-Nachlass, sodass die quellenbezogenen Anfragen 2023 mit 48 Anfragen leicht anstiegen (2022: 45).

Die Anfragen erreichen die Gedenkstätte Hadamar nicht nur aus Deutschland. 2023 wurden Anfragen aus den Vereinigten Staaten, Schweiz, Australien, Chile, Frankreich, England, Irland, Italien, Kanada, Niederlande, Norwegen, Polen und Schweden beantwortet.

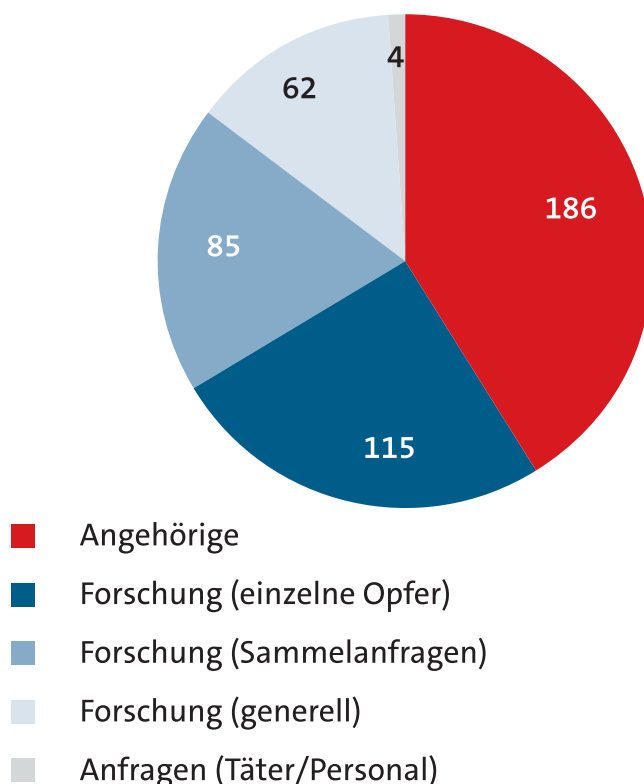
Die Anfragen sind jedoch nicht ausschließlich auf die Geschichte der ehemaligen Landesheilanstalt Hadamar beschränkt. In Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen des Archivs des Landeswohlfahrtsverbandes in Kassel werden Auskünfte über die Verhältnisse in weiteren Anstalten des ehemaligen Bezirksverbandes Nassau erteilt. Außerdem besteht ein kollegialer und freundschaftlicher Kontakt zu den anderen Gedenkstätten, die in Deutschland und Österreich an die Verfolgten und Ermordeten der „Aktion T4“ erinnern, so dass Anfragen auch zwischen den Institutionen entsprechend weitervermittelt werden können.

Die anhaltend hohe Zahl der Anfragen kann nur durch die tatkräftige Unterstützung verschiedener Kolleginnen und Kollegen bewältigt werden, die zum Teil die Gedenkstätte im Rahmen von Werkverträgen unterstützen. Dr. Silke Isaak-Finhold trug durch ihre Unterstützung in der Bearbeitung von Anfragen dazu bei, dass Forschungs- und Angehörigenanfragen im durchschnittlichen Zeitraum von 18 Tagen beauskunftet werden konnten.

Besonders erfreulich war 2023 der Start einer neuen Personenrecherchedatenbank der Gedenkstätte Hadamar, in der nahezu alle bekannten 15.000 Verfolgten und Ermordeten der

„Euthanasie“-Tötungsanstalt Hadamar zwischen 1941 und 1945 namentlich erfasst sind. Wie bereits im Vorjahr pflegte Felix Hüller die Ergebnisse aus Forschungsprojekten zu den Patiententransporten der „Aktion T4“ in die Personenrecherchedatenbank ein und wurde hierbei zum Teil auch selbst forschend aktiv. Auch Alina Ohlemacher beteiligte sich an diesem Projekt, wodurch 2023 ein großer Wissenszuwachs zu den Verfolgten und Ermordeten der Tötungsanstalt Hadamar gelang. Alexander Türk pflegte die Statistik der Forschungs- und Angehörigenanfragen und schied nach langjähriger Mitarbeit im Frühjahr 2023 aus dem Dienst der Gedenkstätte Hadamar aus. Seit Alexander Türks Ausscheiden pflegt Jan Niklas Straube die Statistik der Forschungs- und Angehörigenanfragen. Ebenso beendete Noah Böckling seinen Werkvertrag zur „Opferdokumentation“ der Gedenkstätte Hadamar, in der zusätzliche Informationen wie Fotos, Dokumente oder Gegenstände zu den Verfolgten und Ermordeten der „Euthanasie“ gesammelt werden.

AUSKUNFTSERTEILUNG 2023



ARCHIV UND SAMMLUNG

Das Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen (LWV) unterhält eine Außenstelle in Hadamar. Dort lagern etwa 7.000 Patientenakten, wenige Personalakten und Verwaltungsakten der ehemaligen Landesheilanstalt Hadamar. Nach Genehmigung durch die Archivleitung in Kassel können Akten in der Gedenkstätte eingesehen werden. 2023 wurden im Archiv in der Gedenkstätte 29 Einsichten fachlich betreut. Um die wachsenden Aufgaben im Archiv durchzuführen, wird die Gedenkstätte seit 2014 von Herrn Rüdiger Klees auch bei dieser Tätigkeit unterstützt. Herr Klees ist hierbei zuständig für Patientenakten aus dem Zeitraum nach 1953.

Die Motive für die Akteneinsichten sind unterschiedlich: Angehörige von Opfern der NS-„Euthanasie“ wünschen durch Einsicht und persönliche Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses weitere Informationen über ihre Familienangehörigen zu erhalten. Forscherinnen und Forscher, die regionalgeschichtlich arbeiten, bemühen sich regionsbezogene Lebensgeschichten aufzuarbeiten, wofür die Akteneinsicht unerlässlicher Bestandteil ist. Häufig werden auch Anfragen von Initiativen bearbeitet, die Stolpersteine für Opfer der NS-Patientenmorde verlegen möchten. Mittelfristig ist geplant, die Akten digitalisieren zu lassen, um die Bestandserhaltung bei der häufigen Nutzung zu gewährleisten. Neben der Archivarbeit wurde der Ausbau der Sammlung der Gedenkstätte vorangetrieben. Diese setzt sich zusammen aus Quellenmaterial, kopierten Dokumenten anderer Einrichtungen als Arbeitsgrundlage, dreidimensionalen Objekten, audiovisueller Sammlung, der Fotosammlung und dem Nachlass des Forschers Ernst Klee. Es ist grundsätzlich jeder Person möglich, nach Absprache, auch in der Sammlung und der Dokumentation der Gedenkstätte zu forschen. Neu übergeben wurde ein Teilnachlass von Bert Honolka, einem der ersten Autoren, der sich bereits in den 1960er Jahren wissenschaftlich mit dem „T4“-Obergutachter Werner Heyde auseinandergesetzt hat.



Mehr als 7000 Akten lagern in der Außenstelle Hadamar des LWV-Archivs. Etwa 4000 der Krankenakten betreffen die Hadamarer Opfer der NS-„Euthanasie“ der Jahre 1942-1945. Foto: Gedenkstätte Hadamar/Tanja Wesel

Immer häufiger melden sich auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die an einer Qualifikationsschrift arbeiten und die Gedenkstätte als einen angemessenen Forschungsort wahrnehmen. Die Themen sind hier nicht zwangsläufig im biographischen Bereich anzusiedeln, sondern auch in den Gerichtsprozessen und Rechtfertigungsstrategien der Täterinnen und Täter, der Strukturgeschichte, Alltagsgeschichte oder Rezeptionsgeschichte. Somit konnte die Gedenkstätte Hadamar auch im Jahr 2023 als Kooperationspartner wissenschaftliche Projekte, Qualifikationsarbeiten und Publikationen unterstützen. Hierzu zählte im Jahr 2023 auch ein Schülerinnenprojekt zum Thema Wohnen in Heimen, das beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten eingereicht wurde und dessen Autorin zu den Landessieger:innen in Nordrhein-Westfalen gehörte.

BENUTZERSTATISTIK

Akteneinsichten gesamt	29
Aufträge für Aktenkopien/Scans	32
Angehörigengespräche	16

PROJEKTE

Ende 2022 konnten wir mit den ersten Fachplanern und dem Architekturbüro „Ritz und Losacker“ aus Weilburg in die Projektplanung zur Neugestaltung starten. Im Frühjahr 2023 haben wir schließlich das Ausschreibungsverfahren zur Gewinnung eines Gestaltungsbüros erfolgreich beendet. Die „Gruppe für Gestaltung“ (GfG) und das Büro „oblik identity design“, beide aus Bremen, übernehmen innerhalb des Projektteams die wichtige Rolle der Gestaltungsplanung zu unserer neuen Dauerausstellung.

Gemeinsam starteten wir in das neue Jahr und begannen mit den ersten Leistungsphasen des Neugestaltungsprojektes. Unter anderem wurde das historische Gebäude auf die Qualitäten der vorhanden Bausubstanz geprüft. Bereits erkennbare Problemstellen wurden fachlich begutachtet und mit Hilfe von weiteren Fachberatern auf Instandsetzungen geprüft. Zudem wurde die Einbringung neuer technischer Anlagen nach den aktuellen Erfordernissen eines Gedenkstätten- und Museumsbetriebes durchgeplant. Ein zentraler Meilenstein dieser gemeinsam mit den Architektur- und Gestaltungsbüros vorgebrachten Planung war die stärkere Gewichtung der Barrierearmut auch auf baulich-konstruktiver Seite. Wir planen nunmehr mit einem zentralen, vorgelagerten Zugang zum Gebäude, der einen „Eingang für alle“ schafft, der aber gleichermaßen das ehemalige Anstaltsgebäude als solches nicht verstellt und sichtbar lässt.

Während der zweiten Jahreshälfte stand die Erstellung der Bauunterlagen sowie die Weiterentwicklung der Ausstellungskonzeption im Mittelpunkt des Projektes. Im Rahmen eines vorgezogenen Maßnahmenbeginns durften wir im Herbst 2023 eine wissenschaftliche Mitarbeiterinnenstelle und unsere neue Kollegin, Mareike Schön, in unserem Team begrüßen.

Ende 2023 wurde die denkmalgerechte Sanierung des nördlichen Treppenhauses im Ostflügel der Gedenkstätte abgeschlossen. Viele originale Spuren des historischen Gebäudes wurden dadurch gesichert, fachgerecht aufbereitet und erstmals wieder sichtbar gemacht. Unter anderem konnte die einzige bauzeitliche Tür, die ebenso zur NS-Zeit bestand, fachgerecht restauriert werden und deren ursprüngliche Holz-sichtigkeit wieder hergestellt werden. Dabei handelt es sich um die Tür, durch die die Patientinnen und Patienten 1941 von

der Busgarage im Innenhof in die Tötungsanstalt geführt wurden.

Wie in den vergangenen Jahren wurden auch 2023 weitere restauratorische Maßnahmen durchgeführt. Wichtigstes Projekt war die Sicherung der historischen Wandfliesen in der ehemaligen Gaskammer, die altersbedingt notwendig wurde. Die Restauratoren Sven Trommer und Daniela Annika Klumpp haben hierzu erstmals eine vollständige Bestandsdokumentation aller vorhandenen Fliesen sowie ein Schadenskataster erstellt. Zudem wurden vereinzelte Fliesen, die sich teils vom Untergrund lösten, restauratorisch bearbeitet und dadurch dauerhaft gesichert.



Die restaurierte Tür im Ostflügel des Gebäudes.
Foto: Gedenkstätte Hadamar

KALMENHOF – EIN GEDENK- UND LERNORT ENTSTEHT

Während der Zeit des Nationalsozialismus war die Heilerziehungsanstalt Kalmenhof im hessischen Idstein Schauplatz verschiedener „Euthanasie“-Verbrechen. Als sogenannte Zwischenanstalt der Tötungsanstalt Hadamar war der Kalmenhof in die „Aktion T4“ eingebunden. Auch an der reichsweit durchgeführten „Kindereuthanasie“ war die Einrichtung beteiligt. Daneben mordete das medizinische Personal auf dem Kalmenhof auch außerhalb der „Kinderfachabteilung“ im Rahmen der sogenannten „dezentralen Euthanasie“. In Kriegszeit fielen auf dem Kalmenhof über 700 Menschen der NS-„Euthanasie“ zum Opfer. Der Tatort war zumeist das anstalts-eigene Krankenhaus.

Auf dem Gelände rund um das ehemalige Krankenhausgebäude sowie im Dachgeschoss des Hauses, das mittlerweile Vitos Teilhabe gGmbH gehört, entsteht nun ein Gedenk- und Lernort. Der Landeswohlfahrtsverband Hessen hat die Gedenkstätte Hadamar mit der Konzeptentwicklung und Realisierung des Projektes betraut. Geplant ist die Errichtung von zwei Ausstellungen im Innen- und Außenbereich, die künftige Besucherinnen und Besucher durch die historischen Orte leiten sollen. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt auf der Zeit des Nationalsozialismus, eingebettet in den Gesamtzusammenhang der „Heimerziehung“ auf dem Kalmenhof im 20. Jahrhundert. Eine methodische Vielfalt und zeitgemäße Präsentationsformen – insbesondere auch digitale Vermittlungsmethoden – sollen das Interesse an der Auseinandersetzung mit den historischen Themen wecken. Neben der historisch-politischen Bildung soll der Gedenk- und Lernort Kalmenhof auch weiterhin ein Ort des Gedenkens und Erinnerns an die Opfer des Nationalsozialismus bleiben: Das Grabgelände des ehemaligen anstalts-eigenen Friedhofs soll als Gedenklandschaft würdig erschlossen werden.

Im Rahmen der Entwicklung des Gedenk- und Lernortes erfolgen umfassende Sanierungsmaßnahmen – in enger Absprache mit dem Landesamt für Denkmalpflege –. 2023 wurden weitere Weichen für die Realisierung des Projektes gestellt. 2024 soll auch das Gestaltungsbüro für die Ausstellungen des Gedenk- und Lernortes Kalmenhof gefunden werden.

Auch inhaltlich hat sich der Ort weiterentwickelt: 2023 startete ein erstes großes Bildungs- und Kunstprojekt in Kooperation mit der Zeitbildstiftung und der Künstlerin Gabriele Juvan. Jugendliche der Frankfurter Wöhlerschule lernten die Ge-



Das ehemalige Krankenhausgebäude wenige Jahre nach seiner Erbauung, 1930. LWV-Archiv, F 81, Nr. 693.

schichte des Kalmenhofs während des Nationalsozialismus intensiv kennen und setzten sich künstlerisch damit auseinander. Erstmals erkundeten sie dabei selbstständig das Gelände mit einem Actionbound – einem interaktiven, digitalen Guide – zum Kalmenhof. Das Angebot wird es zukünftig auch für Gruppen und Einzelbesuchende geben. Die Bildungs- und Vermittlungsangebote werden im kommenden Jahr weiter ausgebaut. Bereits jetzt können aber Workshops und Führungen von Gruppen gebucht werden. Informationen dazu sind auf der neuen Website des Gedenk- und Lernortes zu finden: www.gedenk-und-lernort-kalmenhof.de.

Auf der Homepage gibt es neben diesen Angeboten auch mehr über die Geschichte der ehemaligen Heilerziehungsanstalt zu erfahren. Außerdem bietet sie für Angehörige und Forschende eine Anlaufstelle für Anfragen verschiedenster Art. Zusätzlich sind hier Informationen zum aktuellen Entwicklungsstand des Gedenk- und Lernortes und Veranstaltungshinweise zu finden.



Vorbereitungen zum Actionbound, einem digitalen Rundgang, bei dem Nutzerinnen und Nutzer unter anderem Orte finden, Fragen beantworten und Audio- oder Videobotschaften aufnehmen müssen. Foto: Gedenkstätte Hadamar.

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

HAUPTAMTLICHE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER



Prof. Dr. Jan Erik Schulte

Leiter der Gedenkstätte und des Fachbereichs Archiv, Gedenkstätten, Historische Sammlungen des LWV Hessen



Laura Volk M.A.

Wissenschaftlich-pädagogische Volontärin



Jasmin Jaschina

Abgeordnete Lehrkraft Wilhelm-von-Oranien-schule, Dillenburg



Stefanie Will

Vorzimmer/Assistenz Prof. Dr. Schulte, Sekretariat Gedenkstättenleitung



Stephanie Fangmann

Anmeldebüro/Information



Anette Michel

Abgeordnete Lehrkraft Fürst-Johann-Ludwig-Schule, Hadamar



Judith Sucher M.A.

Pädagogische Leiterin



Kerstin Zimmermann

Anmeldebüro/Information



Dr. Sebastian Schönemann

Leiter Wissenschaft und Ausstellung, Stellvertretender Leiter der Gedenkstätte



Arne Jost M.A.

Pädagogischer Mitarbeiter Digitales Museum und Social Media



Patricia Birkenfeld

Abgeordnete Lehrkraft Freiherr-vom-Stein-Schule, Hünfelden



Dr. Esther Abel

Wissenschaftliche Dokumentarin, Sammlungsmanagement



Lisa Caspari M.A.

Pädagogisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin regionalspezifische Ausstellungsprojekte



Lisa Schreinert

Abgeordnete Lehrkraft Schule am Budenberg, Haiger



Mareike Schön M.A.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin Projekt Neugestaltung



Franziska Schmidt M.A.
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Projekt Neugestaltung



Madeleine Michel M.A.
Wissenschaftlich-pädagogische Mitarbeiterin
Forschungs- und Angehörigenanfragen



Petra Jung
Verwaltung



Karina Kochan
Verwaltung



Mario Bastian
Haustechniker

AUSGESCHIEDEN

Claudia Stul M.A.
(pädagogische Mitarbeiterin, Forschungs- und Angehörigenanfragen bis 31.01.2023)
Jannik Heling
(FSJ bis 15.06.2023)
Christian Zeuch
(abgeordnete Lehrkraft bis 25.07.2023)
Jost Heidusch
(FSJ bis 31.07.2023)
Dr. Marius Heidrich
(Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Projekt Neugestaltung bis 31.08.2023)

PROJEKTMITARBEITER/INNEN

Noah Böckling B.Sc.
(Opferdokumentation)
Ida Forbriger
(Bildungsarbeit)
Lena Horz M.A.
(Social Media und digitale Gedenkstätte)
Felix Hüller
(Forschungsprojekt Patiententransporte 1941)
Dr. Silke Isaak-Finhold
(Unterstützung Forschungs- und Angehörigenanfragen)
Volkmar John M.A.
(Bibliothek)
Lea Lachnitt M.A.
(Fotosammlung, Archivinventur)
Svenja Litzinger
Erstes Staatsexamen Lehramt an Förderschulen (Historische Recherche)
Maren Marohn
(Bildungsarbeit)

Theresa Mons
(Dokumentationsdatenbank)
Alina Ohlemacher
(Pflege Opferdatenbank)
Guilio Salvati
(Rechercharbeit zur Geschichte der Gedenkstätte)
Caroline Schäfer B.Sc.
(Recherche Bildungsarbeit)
Ulrich Schardt
(Fotoassistent Gedenkveranstaltung)
Franziska Schmidt M.A.
(digitales Gedenkprojekt #Hadar1942-1945)
Alina Stodz
(Veranstaltungsassistenz wissenschaftliche Tagung)
Jan Niklas Straube
(Statistik Anfragenbearbeitung)
Andrea Sucke
(Bürokommunikation)
Alexander Türk B.A.
(Opferdatenbank, Anfragenstatistik, Unterstützung Forschungs- und Angehörigenanfragen)

REINIGUNGSSERVICE

Vitos Service GmbH
Manuela Stieler

VORTRÄGE UND VERÖFFENTLICHUNGEN

VORTRÄGE

Dr. Esther Abel

„Ernst Klee (1942-2013). Der hartnäckige Aufklärer“, Input-Referat auf der Veranstaltung „Unbeirrbar für Menschenwürde“ - Kooperationsveranstaltung von der Evangelischen Akademie, der Gedenkstätte Hadamar und dem Evangelischen Stadtdekanat Frankfurt und Offenbach, 08.02.2023.

„Ärztenschaft und Verantwortung. Die Beteiligung von medizinischem Personal an den verschiedenen Mordprogrammen der NS-„Euthanasie“ 1939-45“, Vortrag auf Einladung der Fachschaft Medizin an der Universität Mannheim, 03.05.2023.

„Ärztenschaft und Verantwortung. Die Beteiligung von medizinischem Personal an den verschiedenen Mordprogrammen der NS-„Euthanasie“ 1939-45“, Vortrag im Zentrum für Interkulturelle Bildung und Begegnung, Gießen, 16.08.2023

(zus. mit Prof. Dr. Jan Erik Schulte) „Die Institutionalisierung der Gedenkstätte Hadamar. Akteure, Handlungsebenen, Öffentlichkeit“, Vortrag auf der Tagung „Die Wiederentdeckung der NS-Krankenmorde. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der NS-„Euthanasie“ in den 1970er und 1980er Jahren“, Gedenkstätte Hadamar/Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Justus-Liebig-Universität Gießen/Institut für Geschichte der Pharmazie und Medizin der Philipps-Universität Marburg, Hadamar, 12. - 14.10.2023.

Madeleine Michel M.A.

„Jüdische Mischlingskinder“ in der Tötungsanstalt Hadamar 1943-1945.“, Vortrag im Rahmen der Eröffnung der digitalen Sonderausstellung „Mutti, nimm mich mit nach Haus.“ – ‚Jüdische Mischlingskinder‘ in der Tötungsanstalt Hadamar 1943-1945“, Hadamar, 27.01.2023.

Franziska Schmidt M.A.

„Krankenmord im Dienst des wissenschaftlichen Fortschritts? „Zwischenanstalten“, medizinische Forschung und das Verhältnis zur Tötungsanstalt Hadamar ab 1942“, Vortrag im Rahmen der Fachtagung „Zwischenanstalten“ Ein besonderer Typus Anstalt im Nationalsozialismus?, veranstaltet durch das Hessische Institut für Landesgeschichte Marburg in Kooperation

mit dem Lehrstuhl für Hessische Landesgeschichte der Philipps-Universität Marburg und dem Hessischen Landesarchiv, in Marburg am 15.09.2023.

Dr. Sebastian Schöнемann

Rede zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus auf der landesweiten Gedenkveranstaltung im Ständehaus (Skript: Jan Erik Schulte), Kassel, 27.01.2023.

„Die ‚Euthanasie‘ als mediales Bild – Zur Darstellung der Tötungsanstalt Hadamar im Fernsehfilm „Holocaust“ (1979) und deren Wirkung“, Vortrag auf der Tagung „Die Wiederentdeckung der NS-Krankenmorde. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der NS-„Euthanasie“ in den 1970er und 1980er Jahren“, Gedenkstätte Hadamar/Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Justus-Liebig-Universität Gießen/Institut für Geschichte der Pharmazie und Medizin der Philipps-Universität Marburg, Hadamar, 12.10.2023.

Prof. Dr. Jan Erik Schulte

(zus. mit Dr. Jörg Osterloh) „Euthanasie“ und Holocaust sowie „Euthanasie“-Verbrechen im besetzten Europa, Stiftung Topographie des Terrors, Berlin, 7.3.2023.

„Nationalsozialistische ‚Euthanasie‘: Voraussetzungen – Planungen – Durchführung“, Vortrag und Podiumsdiskussion, Katholische Akademie „Wolfsburg“, Mülheim an der Ruhr, 03.05.2023.

„Gedenkstätte Hadamar: Entwicklung und Zukunft eines internationalen Erinnerungsortes der NS-„Euthanasie“, Vortrag im Rahmen des Kolloquiums des Lehrstuhls für Neueste Geschichte der Universität Bayreuth, 05.07.2023.

(zus. mit Dr. Esther Abel) „Die Institutionalisierung der Gedenkstätte Hadamar. Akteure, Handlungsebenen, Öffentlichkeit“, Vortrag auf der Tagung „Die Wiederentdeckung der NS-Krankenmorde. Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der NS-„Euthanasie“ in den 1970er und 1980er Jahren“, Gedenkstätte Hadamar/Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Justus-Liebig-Universität Gießen/Institut für Geschichte der Pharmazie und Medizin der Philipps-Universität Marburg, Hadamar, 12. - 14.10.2023.

„Nationalsozialistische Zwangssterilisationen – Voraussetzungen, Durchführung und Verdrängung eines Massenverbrechens“, Vortrag im Rahmen der Ausstellung der Charité Berlin und des Vereins Ge-Denk-Zellen e.V., „Volk – Gesundheit – Staat. Gesundheitsämter im Nationalsozialismus“, Rathaus der Stadt Lüdenscheid, 24.10.2023.

„Bundesdeutsche Gedenkstätten in der Zeitenwende – 4 Thesen“, Vortrag im Rahmen des Symposiums für Bernd Faulenbach zum 80. Geburtstag, Institut für soziale Bewegungen/ Haus der Geschichte des Ruhrgebiets, Bochum, 24.11.2023.

VERÖFFENTLICHUNGEN

Dr. Esther Abel

(zus. mit Dr. Dominik Motz) „Fernost in Hessen. Besuch des Archivs der Universität Kyushu im LWV-Archiv in Kassel sowie in der Gedenkstätte Hadamar“, in: Archivnachrichten aus Hessen, Nr. 23/1, 2023, S. 67-69.

„Pionier der Forschung zur NS-„Euthanasie“. Der Nachlass von Ernst Klee in der Gedenkstätte Hadamar“, in: Archivnachrichten aus Hessen, Sonderheft 2023, S. 43-46.

„Die Bibel“, in: Werkstatt Geschichte, Bd. 88, Nr. 2, 2023, S. 121-124.

Politik des Verdrängens. Die Bewertung von „typischem“ NS-Unrecht und der verwehrte NS-Opfer-Status für homosexuelle Männer in der Bundesrepublik und der DDR bis zum Jahre 1969, in: Michael Mayer, Michael Schwartz (Hrsg.): Verfolgung, Diskriminierung, Emanzipation Homosexualität(en) in Deutschland und Europa 1945 bis 2000, Oldenburg 2023, S. 55-69.

Patricia Birkenfeld

Ruegenberg, Lukas / Sucher, Judith / Birkenfeld, Patricia / Zöller, Elisabeth, Oskars Rettung. Wie ein Junge mit Behinderung den Nationalsozialismus überlebte, Kevelaer, 2023.

Madeleine Michel M.A.

Kinder in der Tötungsanstalt. Das „Erziehungsheim“ für „jüdische Mischlingskinder“ in der Tötungsanstalt Hadamar 1943-1945, in: Studienkreis deutscher Widerstand 1933-1945 (Hrsg.): Informationen Nr. 98, Frankfurt am Main 2023, S. 31-36.

Franziska Schmidt M.A.

Ressourcen, Luftkrieg und NS-"Euthanasie" - Einblicke in die Tötungsanstalt Hadamar 1942-1945, in: Müller, Thomas/ Prütter-Schwarte, Christian (Hrsg.): Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für die Geschichte der Nervenheilkunde (DGGN), Bd. 29, Würzburg 2023, S. 259-286.

Dr. Sebastian Schöнемann

„They Totally Lied to Us About That“. Morality as a Motif in the Memory and Visual Reception of the Holocaust, in: Stefan Joller/Marija Stanisavljević (Hg.): Moral Collectives. Theoretical Foundations and Empirical Insights, Wiesbaden 2023, S. 165-181.

Informieren, Kontextualisieren, Erinnern. Die Anfragenbearbeitung der Gedenkstätte Hadamar, in: Archivnachrichten aus Hessen Sonderheft (2023), S. 24-28.

Geschichte und Erhalt der ehemaligen Busgarage der „Aktion T4“ in Hadamar. Baudenkmal der NS-Krankenmorde, in: GedenkstättenRundbrief Nr. 209 (3/2023), S. 3-12.

Prof. Dr. Jan Erik Schulte

Schulte, Jan Erik / Vordermayer, Thomas, „Brücklmeier, Eduard“ in: NDB-online, veröffentlicht am 1.10.2023, URL: <https://www.deutsche-biographie.de/119009471.html#db-content>

Judith Sucher M.A.

NS-„Euthanasie“. Ein Thema für den Unterricht?!, in: Blickpunkt Schule, Zeitschrift des hessischen Philologenverbandes, Ausgabe 2/2023, S. 36-38.

Ruegenberg, Lukas / Sucher, Judith / Birkenfeld, Patricia / Zöller, Elisabeth, Oskars Rettung. Wie ein Junge mit Behinderung den Nationalsozialismus überlebte, Kevelaer, 2023.

FÖRDERVEREIN DER GEDENKSTÄTTE HADAMAR

Der Verein zur Förderung der Gedenkstätte Hadamar e.V. unterstützt seit 1998 die Arbeit der Gedenkstätte. Im Mittelpunkt stehen dabei pädagogische Aufgaben und die Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen. Der Verein kooperiert mit der Gedenkstätte in Fragen der Gedenkarbeit und der Öffentlichkeitsarbeit und fördert die Zusammenarbeit mit der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte des „Internationalen Bundes“ vor Ort.

Durch seine ehrenamtlich Mitarbeitenden trägt der Verein maßgeblich zur vielfältigen Bildungsarbeit der Gedenkstätte bei. Als freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter engagieren sie sich insbesondere bei Führungen und im Rahmen von Studientagen, Fachtagungen und Seminaren. Sie werden dabei organisatorisch und besonders hinsichtlich didaktischer Fragen vom Team der Gedenkstätte betreut. Der steigende Besucherzuspruch erfordert auch in Zukunft eine weitere Werbung von Interessenten, die sich der historisch-politischen Bildungsarbeit in der Gedenkstätte annehmen.

Über die engeren pädagogischen Aufgaben hinaus unterstützt der Verein die Gedenkstätte beispielsweise bei Ausstellungen, Forschungen und Veröffentlichungen. Für diese Aufgaben, die dem Gedenken an die Opfer und der historisch-politischen Aufklärung über die NS-Gewalttaten gewidmet sind, erbittet und sammelt der Förderverein Spenden von Einzelpersonen und Institutionen. Der Kreis der Mitglieder geht daher weit über den engeren regionalen Raum hinaus, umfasst geographisch das gesamte Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Die Organe des Vereins sind der Vorstand, die Mitgliederversammlung und der Beirat. Dem Vorstand und dem Beirat gehörten Ende 2023 an:

VORSTAND

Michael Thiele (1. Vorsitzender)

Robert Becker (2. Vorsitzender)

Ernst Schuster (Kassenwart)

Claudia Stul (Schriftführerin)

Anne Badmann (Beisitzerin)

Michael Lassmann (Beisitzer)

Maren Müller-Erichsen (Beisitzerin)

Gisela Puschmann (kooptiertes Mitglied)

Prof. Dr. Jan Erik Schulte (kooptiertes Mitglied)

Birgit Sucke (kooptiertes Mitglied)

BEIRAT

Frank Aulbach

Bau- und Kunstdenkmalspflege, Bezirkskonservator,
Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden

Pröpstin Sabine Bertram-Schäfer

Propstei der Evangelischen Kirche von Hessen-Nassau

Dr. Siegmund Drexler

Landesärztekammer Hessen

PD Dr. Ralf Forsbach (Vorsitzender)

Institut für Geschichte und Ethik der Medizin,
Universität zu Köln

Pfarrer Andreas Fuchs

Kath. Pfarrgemeinde St. Johannes Nepomuk, Hadamar

Margret Hamm

AG Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und
Zwangssterilisierten, Berlin

Andreas Hofmeister

Mitglied des Hessischen Landtags

Martin Rabanus

Regierungsdirektor

Michael Ruoff

Bürgermeister der Stadt Hadamar

Kordula Schulz-Asche

Mitglied des Deutschen Bundestages

Karlheinz Weimar

Staatsminister a.D.

KONTAKT

Claudia Stul, Verein zur Förderung der Gedenkstätte

Hadamar e.V., Mönchberg 8, 65589 Hadamar,

E-Mail: info@foerderverein-gedenkstaette-hadamar.de

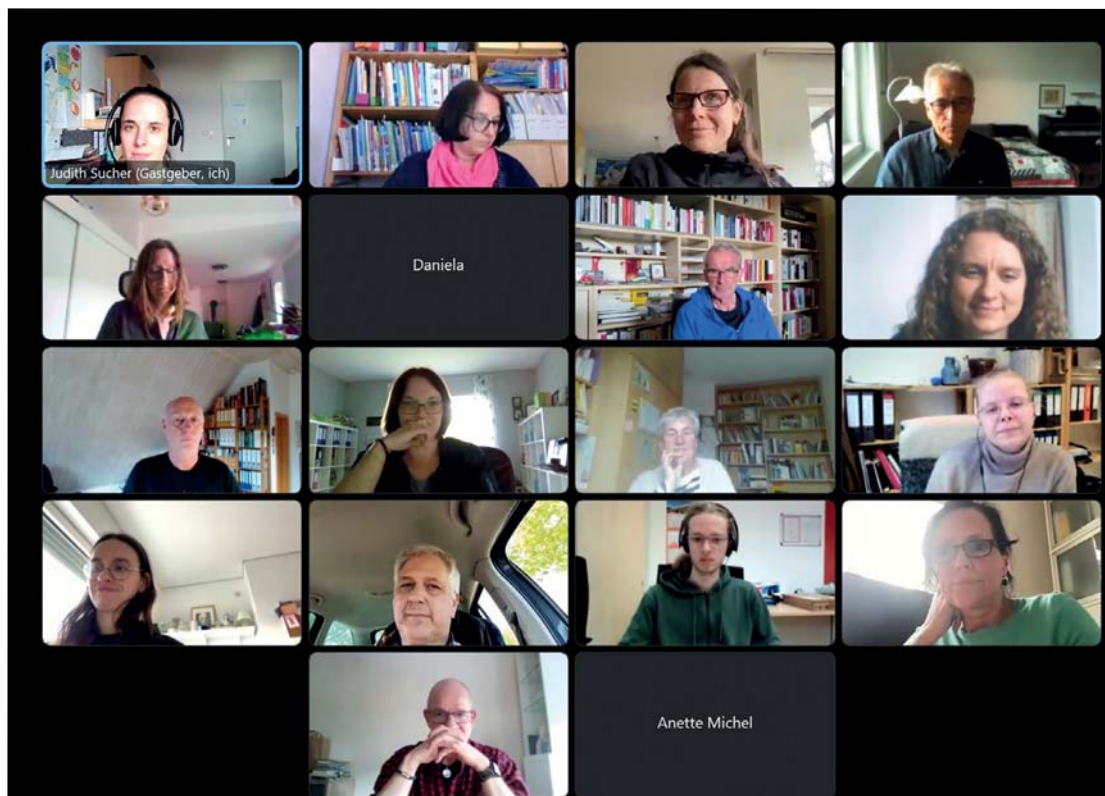
Spendenkonto:

Kreissparkasse Limburg,

IBAN: DE 38 5115 0018 0040 4536 31

BIC: HELADEF1LIM

GUIDES



Freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter während des digitalen Stammtischs.
Foto: Gedenkstätte Hadamar

Mirta Bach

Pädagogin

Richard Blättel

Betriebswirt

Noah Böckling

Student

Jürgen Clever

Postbeamter a.D.

Armin Deußer

Dipl.-Sozialarbeiter i.R.

Monika Glück-Arndt

Lehrerin

Jost Heidusch

Student

Lena Horz

Studentin

Walter Hirler

Zimmermann i.R.

Felix Hüller

Student

Volkmar John

Postbeamter a.D.

Daniela Kabs

Kulturmanagerin

Rita Kraut

Sozialpädagogin

Detlev Krämer

Dipl.-Verwaltungswirt (FH),

Postbeamter a.D.

Dietmar Langusch

Lehrer

Olaf Neumann

Master of Social Work

Eva-Maria Nitz

Historikerin

Patricia Ruhland

Studentin

Ulrich Schardt

Dipl.-Verwaltungswirt (FH),

Postbeamter a.D.

Christa Schreier

Lehrerin und Sozialpädagogin i.R.

Bastian Sebastiani- Lassister

Student

Manfred Seelbach

Lehrer i.R.

Anja Siehoff

Sparkassenbetriebswirtin/Mediatorin

Alina Stodz

Studentin

Jan Niklas Straube

Student

Birgit Sucke

Dipl.-Geografin

Thomas Wieder

Bankangestellter i.R.

„Mutti, nimm mich mit nach Haus!“

Die Gedenkstätte Hadamar zeigt eine Ausstellung über das Schicksal jüdischer Mischlingskinder

Von Kerstin Kaminsky und Anken Bohnhorst

HADAMAR. In der neuen digitalen Sonderausstellung über das Schicksal jüdischer Mischlingskinder in der Tötungsanstalt Hadamar zwischen Frühjahr 1943 und März 1944, als innerhalb der Anstalt das „Erziehungsheim für halb-jüdische Kinder“ eingerichtet worden war, greift die Gedenkstätte Hadamar ein bislang wenig beachtetes Thema auf. Insgesamt 45 Kinder und Jugendliche wurden in die Einrichtung verlegt, 40 von ihnen wurden ermordet.

„Anhand von Einzelschicksalen aus dem „Erziehungsheim“ nähern wir uns dem Leiden und Sterben dieser jungen Menschen an“, sagt Kuratorin Madeleine Michel. Die Ausstellung „Mutti, nimm mich mit nach Haus.“ wirft zudem einen Blick auf die durch die „Nürnberger Rassegesetze“ als jüdisch definierten Elternteile.

Im „Erziehungsheim Hadamar“ waren Minderjährige untergebracht, die unter Fürsorgeerziehung standen und mindestens einen jüdischen Elternteil hatten. Doch weder „Fürsorge“ noch „Erziehung“ wurde ihnen dort zuteil.

Anderthalb Jahre lang hat Madeleine Michel Schicksale der „Fürsorgezöglinge“ und ihrer Eltern aus Akten und Archiven zusammengetragen. „Es hat mich sehr bewegt, die Geschehnisse der Kinder in Verknüpfung zu deren Familiengeschichte zu sehen“, sagt sie.

Den Nazis ein Dorn im Auge

Die Ausstellung konzentriert sich auf Einzelschicksale, wie das der Brüder Wolfgang und Günter Heinemann aus dem niedersächsischen Schöningen. Als sie ermordet wurden, waren sie 12 und 13 Jahre alt. Als Jude und KPD-Mitglied war ihr Vater Kurt den Nazis ein Dorn im Auge; er wurde am 4. Juli 1933 erschossen. So geriet die Familie in soziale Schieflage und bezog eine Notunterkunft. Wolfgang und Günter gingen nur selten zu Schule. Nachdem sie bei kleinen Ladendiebstählen erwischt worden waren, mussten die gerade mal neun und zehn Jahre alten Buben vorübergehend in eine Fürsorgeeinrichtung. Als „unerziehbar“ kamen sie zu den beiden



Die von Madeleine Michel gestaltete Ausstellung stellt Schicksale von Kindern und Jugendlichen im Hadamarer „Erziehungsheim“ in den Mittelpunkt. Fotos: Kerstin Kaminsky

VIRTUELLER AUSSTELLUNGSBESUCH

► Die digitale Sonderausstellung „Mutti, nimm mich mit nach Haus, Jüdische Mischlingskinder“ in der Tötungsanstalt Hadamar 1943-1945“ wird am Freitag, 27. Januar, um 18 Uhr im

Festsaal der Vitos eröffnet. Interessiert können auch über folgenden Link digital teilnehmen: www.youtube.com/GedenkstaetteHadamar.

Schwestern und der Mutter zurück. Allerdings blieben sie auffällig. Da aber kein Heim „Halbjuden“ aufnehmen wollte, steckte man sie in eine Anstalt für psychisch kranke und behinderte Menschen. Hier lebten sie fast zwei Jahre, bis sie am 21. Juni 1943 in das kürzlich eröffnete „Erziehungsheim“ für „jüdische Mischlinge“ in Hadamar überstellt wurden. Nur zwei Wochen später erhielt Mutter Helene Nachricht, ihr Sohn Günter sei schwer erkrankt. Sofort machte sie sich auf den Weg nach Hadamar. Als sie ankam, war Günter bereits tot. „Mutti, nimm mich mit nach Haus, mir wird es ebenso gehen wie Günter“, flehte Wolfgang, doch das wurde nicht erlaubt. Auch spätere Gesuche zur Entlassung ihres Sohnes Wolfgang verwehrte man Helene Heinemann. Stattdessen erhielt sie

am 13. August 1943 die Todesnachricht. Alfred Völkel war ein uneheliches Kind und wuchs bei einer Pflegefamilie auf. Mit drei Jahren kam er zur Großmutter. Warum er als Zehnjähriger in das Wichernhaus Altdorf bei Nürnberg kam, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Sein jüdischer Vater war zu diesem Zeitpunkt bereits nach Shanghai emigriert. Alfred wollte Lehrer werden. Weil die NS-Rassengesetze dies nicht erlaubten, begann er eine Buchbinder-Ausbildung. Gegen seinen Willen kam er am 25. Juni 1943 in das „Erziehungsheim“ Hadamar. Dass er der Ermordung entging, hat er einem Patienten der Landesheilanstalt zu verdanken, der sich als „Wärter“ der Kinder und Jugendlichen des Heims verstand. Dieser schmuggelte Briefe an Alfreds einflussreichen Onkel nach draußen, sodass



In der Dauerausstellung der Gedenkstätte findet sich ein Bild von Helene Heinemann mit ihren Söhnen Günter und Wolfgang. Es wurde im November 1989 in der Braunschweiger Zeitung veröffentlicht.

sich dieser für die Entlassung des Jungen einsetzte.

Solches Glück hatte die aus Gießen stammende Ingeborg Donges nicht. Als uneheliches Kind von Lina Donges und Manfred Rosenbaum kam sie kurz nach ihrer Geburt in ein Wetzlarer Kinderheim. Schulisch zeigte sie mittelmäßige Leistungen, doch ihr Betragen war möglicherweise auffällig. Als 14-Jährige kam sie über Idstein in das „Erziehungsheim“ Hadamar. Ihr dort verfasster handschriftlicher Lebenslauf endet mit den Worten: Hier se-

he ich meiner Entlassung entgegen. Doch am 25. Juni 1943 endet das junge Leben.

Weil er eine Gleichaltrige sexuell belästigt haben soll, galt der sechsjährige Georg Bröner als asozial und kam in seiner bayerischen Heimat erstmals ins Heim. Der Leidensweg des Jungen führte ihn am 1. September 1943 nach Hadamar, da war er 14. Zwar überlebte Georg die offizielle Schließung des „Erziehungsheims“, doch als Patient musste er bleiben. Er wurde am 31. Januar 1945 ermordet.

Was Gedenkstätte in 40 Jahren geleistet hat

Ausstellung wird am
15. Februar in Hadamar
eröffnet

■ **Hadamar.** Eine Ausstellung wird am Mittwoch, 15. Februar, um 18.30 Uhr in der Gedenkstätte Hadamar eröffnet. Der Gedenkstättenleiter Jan Erik Schulte wird die geschichtliche Entwicklung der Gedenkstätte erläutern und in die Ausstellung einführen.

Peter Chroust, Mitglied der Autorengruppe einer ersten Ausstellung, wird Einblick in die frühen Anfänge geben. Die ehemalige Landesheilanstalt Hadamar fun-



Das Foto zeigt die erste Ausstellung im Jahr 1983 in den Räumen des ehemaligen Tötungskellers in Hadamar.

Foto: Archiv Dieter Fluck

gierte ab 1941 als Tötungsanstalt im Rahmen der NS-„Euthanasie“. Eine erste umfangreiche inhaltliche

Auseinandersetzung mit den Verbrechen am Ort des Geschehens erfolgte im November 1983, als in den Kellerräumen des Gebäudes die Ausstellung „Soll nach Hadamar überführt werden“ eröffnet wurde. Diese Ausstellung einer Gießener Autorengruppe markiert zugleich die Gründung der Gedenkstätte Hadamar, damals als „Gedenkstätte Mönchberg“.

Diese Anfänge sowie die weitere Entwicklung ihrer Arbeit möchte die Gedenkstätte ihrer Presseankündigung zufolge anlässlich des 40-jährigen Bestehens würdigen. Anhand ausgewählter Fotografien sollen wichtige Ereignisse und Meilensteine der Gedenkstättenar-

beit aufgezeigt werden. Der Großteil der Aufnahmen stammt vom Journalisten und Autoren Dieter Fluck, der die Arbeit der Gedenkstätte über vier Jahrzehnte intensiv begleitet hat und regelmäßig in den Medien über Feierstunden, Tagungen und Ausstellungen berichtete.

So war er auch der erste Redakteur, der Anfang der 1980er-Jahre den in den Kellerräumen wieder entdeckten Bestand von Krankenakten aus der Zeit des Nationalsozialismus im Bild festhielt. Bis zur Befreiung durch US-amerikanische Soldaten am 26. März 1945 wurden dort fast 15 000 Menschen mit psychischen Erkrankungen und Behinderungen ermordet. *red*

Westerwälder Zeitung
vom 9. Februar 2023

Fragmente einer Familiengeschichte

Julia Gilfert erzählt in ihrem Roman „Himmel voller Schweigen“ die Geschichte ihres Großvaters Walter Frick

Von Kerstin Kaminsky

HADAMAR. Wie eng kann die Seelenverwandtschaft zwischen einem Großvater und seiner Enkelin sein, obwohl die beiden sich nie kennengelernt hatten? Warum wird in der Familie nie von diesem Dirigenten und Komponisten gesprochen, der nur 32 Jahre alt geworden ist?

Poetisch und berührend erzählt Julia Gilfert in ihrem Roman „Himmel voller Schweigen“ die Geschichte von Walter Frick. Von einer wachsenden inneren Verbundenheit geleitet, hatte sie sich auf Spurensuche gemacht und das Leben ihres Großvaters recherchiert. Aus Briefen und Dokumenten erfuhr sie von seinen beruflichen Ambitionen, seiner Liebe zu der Sopranistin Luise, seiner Angst vor dem Kriegsdienst – und dass dieser hochsensible Mann in der menschenverachtenden Ideologie des Nationalsozialismus als „lebensunwert“ galt. 1941 wurde er in eine private Nervenheilanstalt eingewiesen und dort vermutlich durch Hunger ermordet. In der Sterbeurkunde – die ausgerechnet von seinem Schwager Armin Beilhack, SS-Führer am Konzentrationslager Sachsenhausen, unterschrieben worden ist, sind „traurige Verstimmlung, Depression und Erschöpfung“ als Todesursache angegeben.

Bei einer Lesung am Mitt-

wochabend im Festsaal der Vitos-Klinik Hadamar, machte die Autorin das Schicksal von Walter Frick greifbar, das zu einer anderen Zeit ganz anders hätte verlaufen können. Dabei wechselte sie zwischen Passagen aus dem Buch und Erläuterungen zu dessen Entstehen und ihren Gefühlen dabei. Zwischendurch setzte sie sich mehrmals ans Klavier und trug Lieder aus der Zeit ihres Großvaters vor – eines davon sogar vom ihm selbst komponiert.

Vorbereitung auf die Zukunft als SS-Ehefrau

Das Buch erzählt auch von der nationalsozialistischen Mentalität. So erfährt der Leser, dass Walters Schwester Hedwig in einer sogenannten „Bräuteschule“ auf ihre Zukunft als SS-Ehefrau und Mutter vorbereitet wird. Dort trifft sie unter anderem die gleichaltrige Lore. Diese war einst in Anton verliebt, der jedoch aufgrund seiner Fallsucht zwangssterilisiert wurde.

„Ich wollte nicht nur dem schreienden Unrecht Raum und Worte geben, sondern vor allem dem Menschen Walter Frick“, beschrieb Julia Gilfert ihre Intention zu dem Buch. Im Laufe der Arbeit entwickelte sie eine große emotionale Nähe zu diesem einst völlig Unbekannten. „Letztendlich musste ich jedoch akzeptieren, dass wir Nachfahren unseren ermorde-



Julia Gilfert hat die lange verschwiegene Geschichte ihres Großvaters zu einem Buch verarbeitet.

Foto: Kerstin Kaminsky

ten Familienmitgliedern zwar ihren Namen, ihr Gesicht und vielleicht einen Teil ihrer Geschichten wiedergeben können“, sagte sie. Doch bliebe es unmöglich, an die Menschen, wie sie wirklich waren, heranzukommen. „Was wir über sie denken und schreiben sagt im Grunde mehr über die Gegenwart aus, als über jene Zeit, von der die Geschichte erzählt“.

Im Anschluss an die Lesung hatten die Gäste Gelegenheit, Fragen zu stellen. Welches der Momente gewesen sei, der Julia Gilfert zum Schreiben des Buches bewegt hat, wollte ein Zuhörer wissen. „Das erste Kapitel schrieb ich schon 2010/11, um die Träume von meinem Opa zu verarbeiten“, erzählte sie. Später sei sie von verschiedenen Seiten ermuntert wor-

den, weiterzumachen. Teile der eigenen Familie hätten es jedoch lieber gesehen, wenn sie die Geschichte ruhen ließe.

„Wie gehen Sie mit dem offenen Ende um?“, so eine weitere Publikumsfrage. „Es treibt mich um, nicht genau zu wissen, wie Walter Frick gestorben ist“, gab die Autorin zu. Deshalb hätte sie auch lange mit dem Schluss des Buches geha-

dert. Doch wollte sie möglichst wenig zu den tatsächlichen Recherchen hinzuerfinden. „Also endet das Buch, wo mein Wissen endet.“

Das Taschenbuch „Himmel voller Schweigen“ ist im Ultraviolett-Verlag erschienen. Es ist über den Buchhandel unter der ISBN 978-3-96887-012-0 zum Preis von 14,80 Euro erhältlich.

Weilburger Tageblatt
vom 29. April 2023

Täter empfanden sich als Opfer

Hadamar-Gespräche zu Medizingeschichte, Nationalsozialismus und den Folgen

LIMBURG (red). Ein weiterer Vortrag in der Reihe „Hadamar-Gespräche zu Medizingeschichte, Nationalsozialismus und den Folgen“ findet am Donnerstag, 29. Juni, 19 Uhr, statt, die gemeinsam von der Gedenkstätte Hadamar und dem Stadtarchiv der Stadt Limburg veranstaltet wird. An dem Abend geht es um die „Treuen im Lande“, um Insassen der alliierten Internierungslager im besetzten Deutschland nach 1945.

Im Zentrum des Vortrags stehen die alliierten Internierungslager, in denen die Westalliierten nach dem Zweiten Weltkrieg mehrere Hunderttausend Funktionäre des NS-Regimes festhielten. Durch diese Maßnahme sollten die alliierten Truppen geschützt und der demokratische Wiederaufbau Deutschlands gesichert werden. Die Alliierten versuchten, die Insassen der Lager mit den NS-Verbrechen zu konfrontieren und mit den demokratischen Prinzipien vertraut zu

machen. Die Internierten interpretierten diese Bemühungen jedoch völlig anders. Der Vortrag wird zeigen, dass sie sich selbst in erster Linie als Opfer wahrnahmen und nahezu ungebrochen an ihrer nationalsozialistischen Überzeugung festhielten. Zu denen, die in einem solchen Lager interniert waren, gehörte auch Willi Hollenders, von 1933 bis 1945 Bürgermeister von Limburg.

Referentin an dem Abend ist Dr. Kerstin Schulte, die an der Universität Bielefeld promovierte und freie Mitarbeiterin des Kreismuseums Wewelsburg ist, zu dem die Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg 1933-1945 gehört.

Veranstaltungsort für den Vortrag ist die Aula der Theodor-Heuss-Schule, Freiherr-vom-Stein-Platz 3, Limburg. Der Eintritt ist frei. Weitere Auskünfte erteilt Stadtarchivar Dr. Christoph Waldecker, Telefon 06431-203368, E-Mail: christoph.waldecker@stadt.limburg.de.

„Sie war lustig und niemals frech“

Neue Biografie in der digitalen Sonderausstellung über jüdische Mischlingskinder in der Tötungsanstalt

Von Kerstin Kaminsky

HADAMAR. Eine wenig bekannte Tatsache über die Tötungsanstalt Hadamar, in der unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft fast 15.000 Menschen ermordet wurden, ist die scheinheilige Einrichtung eines „Erziehungsheims“ für „jüdische Mischlingskinder“ unter diesem Dach. Es existierte zwischen Frühjahr 1943 und März 1944. 40 der insgesamt 45 Aufgenommenen im Alter zwischen 6 und 19 Jahren wurden ermordet. Eine der „Zöglinge“ war Edith Speck aus Wiesbaden. In Hadamar überlebte sie nur anderthalb Wochen. Heute, am 7. Juli 2023, ist ihr 80. Todestag.

„Mich bewegt am Schicksal dieses Mädchens, dass ihre ganze Familie nach und nach verfolgt und getötet wurde“, sagt Gedenkstättenmitarbeiterin Franziska Schmidt. Die Gruppe der Jüdischen Mischlingskinder unter den Tausenden, die in Hadamar ermordet wurde, sei auch deshalb etwas Besonderes, weil es ein solches „Erziehungsheim“ in keiner anderen Anstalt des T4-Mordprogramms gab.

Mit zehn Jahren zur Vollwaise geworden

Von Edith Speck weiß man, dass sie bereits mit zehn Jahren zur Vollwaise wurde und daraufhin zu einer Pflegefamilie kam. Das Mädchen erblickte am 10. Dezember 1929 in Leipzig das Licht der Welt, bis 1933 lebte sie zusammen mit ihren Eltern in Wiesbaden bei der Großmutter. Dort blieb sie, nachdem die Eltern 1935 nach Worms umgezogen waren und die Ehe bald darauf zerbrach. Im gleichen Jahr, als Edith eingeschult wurde, kam ihre Mutter in die Heil- und Pflegeanstalt Rastatt. 1937 verstarb der Vater in Worms. Nur drei Jahre später verlor Edith auch die Mutter. Diese war im Mai 1940 in die „Euthanasie“-Tötungsanstalt Grafeneck verlegt worden. Ob und was das Mädchen vom Schicksal ihrer Mutter erfuhr,

ist ungewiss.

Bei der Großmutter schien es Edith gut zu gehen. Inzwischen auf der Mittelschule, schrieb sie gute Noten und galt als fröhliches Kind. Doch 1941 wurde die Oma gebrechlich und konnte sich nicht mehr um ihre Enkelin kümmern. So wurde Edith der staatlichen Fürsorgeerziehung in einer Pflegefamilie unterstellt.

1942 verlor das Kind ihre letzte leibliche Verwandte. Anfang September deportierten die Nazis die Großmutter in das Ghetto Theresienstadt, wo sie nur wenige Wochen überlebte.

Damit war auch Ediths Schicksal besiegelt. Am 28. Juni 1943 wurde sie aus ihrer Pflegefamilie gerissen. Man steckte sie in das an die Landesheilanstalt Hadamar angegliederte „Erziehungsheim“ für „halbjüdische“ Kinder und Jugendliche, wo sie schließlich ermordet wurde.

Ein Foto von Edith Speck existiert nicht. Doch ihr Name steht in dem großen Erinnerungsbuch der Gedenkstätte Hadamar. In Wiesbaden liegen Stolpersteine für das Mädchen, ihre Mutter Elisabeth Speck und die Großmutter Ida Gersohn.

Auch eine schriftliche Erinnerung an Edith Speck ist erhalten. Diese wurde von deren Kindheitsfreundin Hannelore Menges verfasst und erzählt von einem stets fröhlichen Wesen, das es liebte, nachmittags mit Rollschuhen über den Schulhof des Lyzeums zu sausen. Die Freundin erinnert sich auch an Ediths vorgezogene Geburtstagsfeier im Grünen.

Durch Gifteinjektion ermordet

Die Freundinnen wurden getrennt, als Hannelore im Frühsommer 1943 für drei Monate in ein KLV-Lager nach Bayern verschickt wurde. Wieder daheim, hielt sie vergeblich Ausschau nach Edith. Schließlich fasste sie sich ein Herz, klingelte bei der Pflegefamilie und bat darum, ihre Freundin se-



Franziska Schmidt hat die Biografie von Edith Speck für die digitale Ausstellung aufbereitet. Hier zeigt sie Ediths Namen im Erinnerungsbuch der Gedenkstätte

Foto: Kerstin Kaminsky

hen zu dürfen. „Das geht nicht, das geht nie wieder“, bekam sie zur Antwort. Denn auch Edith sei weg gewesen und ist dort an Lungenentzündung gestorben.

Jahrzehnte später hatte Hannelore ihre Freundin immer noch im Sinn. 2005 wandte sie sich an das „Aktive Museum Spiegelgasse“ in Wiesbaden. Dort erfuhr sie, dass Edith im Juni 1943 in die „Fürsorgeanstalt“ Hadamar kam und bald

darauf durch eine Gifteinjektion ermordet wurde.

In den Akten über die juristische Aufarbeitung der in Hadamar begangenen Verbrechen findet sich auch die Aussage einer Krankenschwester. Sie beschreibt Edith als lustig und niemals frech oder ungezogen. Zudem hielt die Schwester das Mädchen sowohl körperlich als auch geistig und charakterlich für völlig normal.



Unter dem Link www.erziehungsheim-hadamar.de zeigt die Gedenkstätte Hadamar eine digitale Sonderausstellung zu jüdischen Mischlingskindern in der Tötungsanstalt Hadamar. Jeweils zu einem Tagesdatum mit Bezug zu einem der Einzelschicksale kommen Biografien hinzu. Edith Speck ist bereits das sechste Kind, an dessen Leiden und Sterben sich die Ausstellung annähert.

Das Euthanasie-Mahnmal ist da

Der „Graue Bus“ der beiden Künstler Horst Hoheisel und Andreas Knitz steht jetzt vor dem Hadamarer Schloss

Von Klaus-Dieter Häring

HADAMAR. Das Denkmal „Grauer Bus“ ist in Hadamar angekommen und in einer aufsehenerregenden Aktion aufgestellt worden. Ein Denkmal, das schon 2018 auf seinem Platz vor dem Hadamarer Schloss für Aufsehen sorgte und anschließend in vielen Städten der Republik aufgestellt wurde und noch wird.

Das Mahnmal der beiden Künstler Horst Hoheisel und Andreas Knitz ist seit 2015 in vielen Städten und Ortschaften präsent und soll an die Opfer der Euthanasie erinnern. Die „Grauen Busse“ symbolisieren nach den Worten der beiden Künstler generell die Euthanasie in der NS-Zeit.

Nach Hadamar kam der Bus im Januar 2019 in den Eingangsbereich des Zentrums für Psychiatrie in Emmendingen. Danach kam es durch Corona zu einem Stillstand. In Hadamar entstand aber der Gedanke, diesen „Grauen Bus“ als ein dauerhaftes Denkmal nach Hadamar zu holen. Denn mehr als 70.000 Menschen wurden während der „Aktion T4“ getötet. Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Einschränkungen kamen in den Fokus der Zentraldienststelle „T4“ und fielen dem Massenmord der Nationalsozialisten zum Opfer. Über 10.000 Männer, Frauen und Kinder waren das auch in Hadamar, die damals mit diesen „Grauen Bussen“ durch Hadamar in die Psychiatrische Anstalt gefahren wurden und dann in der als Dusche getarnten Gaskammer auf dem Mönchberg getötet wurden.

Diskussionen über den Standort

Dies alles war nun der Hintergrund für die Stadt, auf ein dauerhaftes Denkmal zu drängen. Vorher gab es Diskussionen über den Standort. Im Gespräch waren der Platz vor dem Schloss, aber auch ein Platz in der Nähe des Bahnhofs. Als dann der Platz vor dem Bahnhof in einer Sitzung des Hadamarer Ausschusses Bau-, Digitales und Verkehr



Mit einem großen Kran wurden die Betonteile des Grauen Busses an ihren Standort gehoben.

Fotos: Klaus-Dieter Häring

festgelegt wurde, gab es noch Probleme mit der Finanzierung. Nach kalkulierten 61.000 Euro standen am Ende 91.000 Euro zu Buche. Der Förderverein der Gedenkstätte wie auch die Stadt Hadamar riefen zu einer Spendenaktion auf, die dann auch von vielen Spendern erhöht wurde. So wurde die Finanzierung durch einen Zuschuss der Stadt Hadamar von 15.000 Euro für das Denkmal und 10.000 Euro für die Außengestaltung mit dem Rest durch Spenden gesichert.

Unterstützung kam dann am Tag des Aufbaus des Denkmals durch die Klasse der Straßenbauer der Limburger Friedrich-Dessauer-Schule. „Wir haben im Schulprojekt ‚Gedenkstätte‘ in der vergangenen Woche das Konzentrationslager Dachau besucht und die Schülerinnen und Schüler haben dann auch sofort ihre Bereitschaft erklärt, beim Aufbau des Denkmals in Hadamar zu helfen“, sagte Schulleiter Stefan Laux. Sie sorgten für ein stabiles Fundament für das Betondenkmal,



Künstler, Stadtpolitiker mit Bürgermeister Michael Ruoff, Jan Schulte und Schülerinnen und Schülern aus Limburg waren dabei, als die Bauteile des Denkmals „Grauer Bus“ angeliefert wurden.

„und wir werden auch noch in der nächsten Woche die Fertigstellung der Außenanlage übernehmen“, so Laux weiter.

Unter den vielen Zuschauern war auch Bürgermeister Michael Ruoff (CDU), der an die vielen Spender erinnerte, die dieses Projekt erst möglich machten. Ein Dank ging aber auch an den Oberbürgermeis-

ter von Ravensburg. An der ehemaligen Heilanstalt in Ravensburg steht das erste festinstallierte Denkmal eines „Grauen Busses“, und bei der Stadt Ravensburg liegen die Rechte für eine dauerhafte Installation eines Grauen Busses.

„Ich bin total happy.“ Mit diesen Worten freute sich der Leiter der Hadamarer Gedenk-

stätte Dr. Jan Erik Schulte, der aufmerksam den Aufbau beobachtete. Am Eingang zur Bahnhofstraße war ein großer Kran aufgebaut, der die Fundamente sowie die vier Bussteile von einem Lkw hob und sicher an die Ecke Bahnhofstraße hievte. Für Mittwoch, 18. Oktober, ist ab 15 Uhr eine offizielle Einweihung geplant.

Gedenken fällt zunehmend schwer

Erinnerungsarbeit an NS-Verbrechen vor wachsenden Herausforderungen / Podiumsdiskussion in der Gedenkstätte beleuchtet Probleme

Von Rolf Goeckel

HADAMAR. Wie kann fast 80 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs die Erinnerung an die Verbrechen der NS-Diktatur wachgehalten werden, und was können Gedenkstätten dabei leisten? Um diese Frage ging es in einer Podiumsdiskussion, zu der die Gedenkstätte Hadamar für den 9. November eingeladen hatte. Das Datum war gleich in zweifacher Hinsicht bedeutungsschwer: Es erinnerte an die Reichspogromnacht vor 85 Jahren und die Eröffnung der Gedenkstätte Hadamar vor 40 Jahren.

Über den Wandel in der Erinnerungskultur referierte der ehemalige stellvertretende Leiter des Fritz-Bauer-Instituts Frankfurt am Main, Gottfried Kößler. Anschließend entspann sich eine Diskussion mit dem Publikum, in der es unter anderem um die Frage ging, ob moderne digitale Formen der Erinnerung an die NS-Zeit neue Impulse geben können oder nicht. Beleuchtet wurde ferner, ob und wie die Erinnerung an die Nazi-Verbrechen in einer

zunehmend heterogenen Migrationsgesellschaft vermittelbar ist.

Früher Nestbeschmutzer, heute Teil der Kulturpolitik

Seit den 80er-Jahren, so Kößler, habe sich das Gedenken an die NS-Verbrechen – damals unter anderem ausgelöst durch die Fernsehserie „Holocaust“ – als Teil der politischen Kultur in Deutschland etabliert. Galten seinerzeit viele Akteure in der Erinnerungskultur noch als „Nestbeschmutzer“, so gehöre das Gedenken heute zur staatlichen Kulturpolitik mit vielfältigen Fördermöglichkeiten für jene Gedenkort, an denen – so wie in Hadamar – Verbrechen verübt wurden.

Es werde aber zunehmend schwieriger, vor allem der Jugend zu vermitteln, dass die NS-Verbrechen nicht von einer Randgruppe verübt wurden, sondern innerhalb der Mehrheitsgesellschaft stattfanden. Dabei wirke sich negativ aus, dass die vielen „weißen Flecken“ innerhalb der eigenen Familiengeschichten nie gefüllt

worden seien. Kößler plädierte dafür, den Ort des Verbrechens – in Hadamar ist dies vorwiegend „der Keller“ – für sich wirken zu lassen und nicht etwa – wie dies eine Lehrerin im Publikum vorschlug – mit „erlebnispädagogischen“ Elementen anzureichern. „Der Ort hat eine unheimliche Macht, die Tatsachen zu belegen“, sagte der Referent, der lange Jahre selbst als Lehrer für Deutsch, Geschichte und Politik gearbeitet hat. Kößler wandte sich daher strikt gegen „fiktionale Elemente“, zum Beispiel den Einsatz von KI-gesteuerten Avataren, die Zeitzeugen „lebendig“ werden lassen. Arne Jost, pädagogischer Mitarbeiter der Gedenkstätte, ergänzte: „Wir würden ein Bild vermitteln, das es nicht gibt.“ Und ein Führer durch die Gedenkstätte sagte schlicht: „Wir sind hier nicht im Disneyland.“ Es würde nichts bringen, nachgebaute Holzbetten aufzustellen oder gar einen Schlafsaal wieder aufzubauen. Stattdessen sollten die Biografien derer sprechen, die in Hadamar getötet wurden.

Wie aber gehen Kinder von unterschiedlicher Herkunft mit dem Gedenken an die Verbrechen des Nationalsozialismus um, lautete eine Frage aus dem Publikum. Judith Sucher, pädagogische Leiterin der Gedenkstätte Hadamar, sagte dazu: „Kinder mit Migrationshintergrund haben nicht weniger Interesse an diesem Thema als alle anderen.“

Thema ist bis heute in der Stadt tabu

Kößler sah gleichwohl eine Herausforderung darin, dass eine zunehmend heterogene Gesellschaft keine gemeinsame Geschichte mehr habe. Hier müsse politische Bildung ansetzen. Der stellvertretende Leiter der Gedenkstätte, Sebastian Schönemann, wies zudem auf die aktuelle Welle von Antisemitismus, ausgelöst durch den Überfall der Hamas auf Israel, hin. Hier sei Bildungsarbeit notwendig, die auch in den Gedenkstätten geleistet werde.

Wie schwer es Erinnerungskultur aber auch heute noch in der Gesellschaft hat, machte

ein Hinweis einer Hadamarerin deutlich. Ihr Eindruck: Das Thema der Tötungsanstalt Hadamar und das Gedenken daran seien bis heute in der Stadt tabu. Erschreckend sei auch der hohe Anteil der AfD-Wähler. Kößler bestätigte: „Die Verbindung in den Ort hat nie richtig funktioniert.“ Dies betreffe auch die Dörfer im Umland von Hadamar. Es bedürfe einer Kooperation mit den Kirchen und Vereinen, um in der Region Wurzeln zu schlagen, so der Experte. Nur kurz ging er auf den Aufstieg der sogenannten Neuen Rechten ein, denen das Gedenken an die NS-Verbrechen ein Dorn im Auge ist. Die Vorstellung einer völkischen Gemeinschaft und Ausgrenzung von Fremden würden in Zukunft zunehmend eine Rolle spielen, warnte Kößler. So werde derzeit die Gedenkstätte Stukenbrock infrage gestellt, weil AfD und CDU den Haushalt nicht genehmigen wollten. Mit solchen Problemen sei in Zukunft noch häufiger zu rechnen, vor allem nach der Neuwahl in Thüringen im kommenden Jahr.

Nassauische Neue Presse
vom 11. November 2023

roluwi135

Premium Member



6555

Gefunden

4/3/2023

Die Erinnerung an diese Zeit wird auch durch diesen Cache am Leben erhalten. Es ist schon sehr gruselig, wenn man von dem Leid, was diesen Menschen damals widerfahren ist, liest. Die Werte an den einzelnen Stationen waren gut zu ermitteln und so kamen wir schließlich zum Final, das wir etwas außer Puste erreichten :)
TFTC :)
5708



Tolle Geschichte



Hilfreich

[Logeintrag anzeigen](#)
Anma220561

Premium Member



4530

Gefunden

3/21/2023

Die Stationen dieses Multis habe ich bereits am 16.02.23 besucht. Wieder einmal hat mich dieses Thema sehr berührt und nachdenklich gemacht. Lasst uns alles dafür tun, das sich so etwas nicht wiederholt. Heute habe ich dann endlich das Final besucht und die Bux punktgenau gefunden. Anschließend habe ich auch noch die Gedenkstätte aufgesucht. Danke fürs Erinnern.



Tolle Geschichte



Hilfreich

[Logeintrag anzeigen](#)
DoppelMoppel

Premium Member



2725

Gefunden

5/31/2023

Wir folgten den Stationen des Caches, lernten dabei noch einiges über dieses düstere Kapitel hinzu (ich hatte mich vorab schon etwas informiert, aber dort zu stehen ist dann doch noch etwas anderes) und konnten die Dose zum Abschluss gut finden und uns im Logbuch eintragen. Danke für den Cache
DoppelMoppel



Tolle Geschichte



Hilfreich

[Logeintrag anzeigen](#)
Ohomichel

Premium Member



9188

Gefunden

6/6/2023

Bei herrlichem Wetter ging es heute im Team Oho zusammen mit der Snoopybande nach Hadamar. Die Gedenkstätte wollten wir uns schon länger mal ansehen. Dieser geschichtsträchtige Ort hat uns sehr erschüttert. Wir trafen auf viele Schulklassen die auf Führungen unterwegs waren. Diese Vergangenheit sollte nicht vergessen werden. An allen Stationen waren die Antworten problemlos zu finden, sodass wir dann die Finaldose in den Händen hielten. Das Logbuch hat jetzt ein paar Einträge mehr.

DfdC aus Oho



Tolle Geschichte



Hilfreich

[Logeintrag anzeigen](#)

RÜCKMELDUNGEN VON BESUCHER/INNEN

Januar 2023

„Welche Macht Worte haben und wie sehr wir heute (wieder) wachsam sein müssen. Danke für Ihre wertvolle Arbeit.“

Februar 2023

„Danke, dass wir Lebenden an diese schreckliche Zeit erinnert werden können. Nur durch Erfahrung auf der Gefühlswelt können wir uns mit allen Kräften gegen solche Untaten stellen.“

Februar 2023

„This gives me an overwhelming feeling of sadness. I will never understand how we as humans were able to do this. My heart aches over this. Thank you for keeping this open. Today I walked on sacred ground.“

März 2023

„Es hat uns sehr bewegt, wie viel [L]eid sich hier abgespielt hat. [...] Hoffentlich lernen alle Mensche[n] wie falsch es ist anderen Menschen weh zu tun.“

April 2023

„Danke für Ihr erinnerungskulturelles Engagement. Ich bin gespannt auf die neue (und notwendige) Dauerausstellung.“

Mai 2023

„Zu früh und unerwartet seid ihr von uns gegangen, doch eure Sterne leuchten heute noch!“

Mai 2023

„Lasst uns an einer Welt ohne Grausamkeit, Verzweiflung & Schmerzen arbeiten.“

Juni 2023

„Ihr seid nicht mehr dort, wo ihr wart. Aber ihr seid überall, wo wir sind. In Gedanken an alle Opfer.“

September 2023

„Es darf nicht wieder geschehen. Mensch achte den Menschen.“

Oktober 2023

„Vielen Dank für den Zugang zu diesem Gedenken, es zeigt einmal mehr, wie wichtig es ist, wachsam zu sei[e]n und unsere Demokratie zu behalten, um diese grausamen Verbrechen nicht erneut geschehen zu lassen. Es ist und bleibt schrecklich [,] was dama[h]ls passierte und darf nie nie in Vergessenheit geraten.“

ANGEHÖRIGE SCHREIBEN DER GEDENKSTÄTTE

„[...] Sie glauben gar nicht, wie viel meinen Geschwistern und mir Ihre Recherchen bedeuten. Sie kennen diese Aussagen sicher von anderen Angehörigen: Die Unsicherheit, das Vertuschen in der Familie trieb vor allem mich aber auch meine Schwestern in den letzten Jahrzehnten um. [...] Vielen Dank für Ihre wunderbare Arbeit, die sicher auch anderen Angehörigen eine Art "Seelenruhe" bringt. Man kann das schlecht erklären, was einen da umtreibt, aber es ist ein sehr starkes Gefühl von Trauer und Verlust. Und jeder Schritt in eine Art Sicherheit lindert diesen Schmerz. Sie haben nun viel dazu beigetragen.“

„[...] herzlichen Dank für Ihre Recherche und wertvollen Angaben zur zeitlichen Einordnung. Sie haben meiner verstorbenen Großtante aus der Ungewissheit einen neuen Platz in unserem Gedenken geschaffen.“

„[...] I want to thank you (and your staff) most graciously for your careful research and detailed email with information about my distant family members. [...] You are doing noble work to maintain this database and respond to the inquiries of those who are trying to determine what happened to members of their families.“

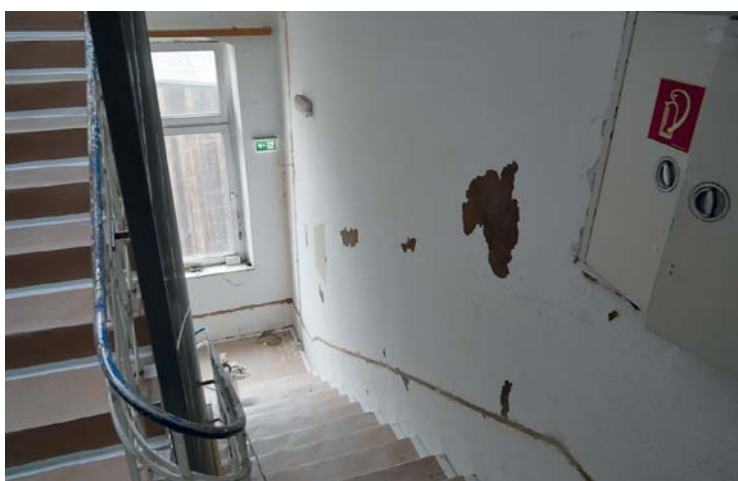
„[...] vielen Dank für Ihre Nachricht und Ihre ausführlichen Erläuterungen. Diese Informationen sind durchaus bemerkenswert und ergreifend, da die Existenz meines Großonkels bisher nur eine Vermutung war. [...]

„[...] Danke für Ihre Mühe – so ein umfängliches Dokument [die Patientenakte] und so viele leere Seiten mit brutal kurzen ‚medizinischen Einschätzungen‘, brutal wenig Worte über den ‚Patienten‘. [...] Ich habe heute einiges an Vorstellungskraft dazugewonnen, aber natürlich immer noch viele Fragen. Sehr dankbar, dass ich die stellen darf, schicke ich Ihnen meinen Dank und viele Grüße – sicher nicht zum letzten Mal.“

[...] Thank you for finding this information about my great-grandmother, it means a lot to me. I have edited her death date for her on my family tree, I find knowing her actual death date very therapeutic. One day I plan on visiting Germany again and I will visit the memorial museum in Hadamar, thank you for that information.“



Wissenschaftliche Tagung „Die Wiederentdeckung der NS-Krankenmorde“ vom 14.10.-16.10.2023 im Festsaal der Vitos Klinik und in der Gedenkstätte Hadamar. Foto: Gedenkstätte Hadamar



Restauratorische Maßnahmen im Treppenhaus im Ostflügel der Gedenkstätte Hadamar. Foto: Gedenkstätte Hadamar



Einblicke in die interne Fortbildung zum Thema „Krankenakten als historische Quellen“ am 29.04.2023. Foto: Gedenkstätte Hadamar

